

# WATERALDIENST

56. Jahrgang 1. Mai 1993

5

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Charismatische Bewegung und  
neue Gemeindegründungen

Wer sind die „wahren“  
Siebenten-Tags-Adventisten?

Wahlen zum Oberrabbinat in Israel

Science Fiction: Endzeitprophetie  
hat Konjunktur

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

REINHARD HEMPELMANN

**Charismatische Bewegung und neue Gemeindegründungen** 129

## Dokumentation

**Wer sind die „wahren“ Siebenten-Tags-Adventisten Zwei Interviews** 137

## Berichte

HEINZ-JÜRGEN LOTH

**Wahlen zum Oberrabbinat in Israel: Neue Hoffnung für den Friedensprozeß in Nahost** 146

## Informationen

YOGA

»Stiftung für Bewußtseinsforschung« lädt fliegende Pandits ein 150

SCIENCE FICTION

Endzeitprophetie hat Konjunktur 151

UNIVERSELLES LEBEN

Brockensammlung aus dem »Christusstaat« 154

FREIMAURER

»Erklärung deutscher Freimaurer zu Ausländerfeindlichkeit und krimineller Gewalt« 155

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

»IBKA« geht auf Distanz zu den neuen Dachverbänden der Konfessionslosen 156

Wie Freireligiöse ihre Zukunft sehen 156

ADVENTISTEN

Neue Zeitschriften 158

IN EIGENER SACHE

Zur Erinnerung an Dr. Hans-Diether Reimer 159

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12 A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Reinhard Hempelmann

# Charismatische Bewegung und neue Gemeindegründungen

**Die Stichwörter „charismatische Bewegung“ einerseits und „neue Gemeindegründungen“ andererseits besitzen in der gegenwärtigen kirchlichen Situation große Aktualität. Dies dürfte nicht nur für den Bereich der Ev. Kirche in Württemberg zutreffen, wo dieses Thema auf verschiedenen Ebenen kirchlichen Handelns aufgegriffen und diskutiert wird. Bereits 1991 gab es im Bereich der deutschen Landeskirchen weit mehr als 200 neue Gemeindebildungen neben den Landes- und Freikirchen (vgl. MD 1991, S. 245 ff), inzwischen sind weitere hinzugekommen.**

In den USA ist es nichts Neues, wenn neue Bewegungen neue Gemeinden gründen. Im Kontext flächendeckender parochialer Kirchenstrukturen wirkt jede Gemeindeneubildung als Fremdkörper. Zahlreiche verantwortliche Mitglieder unserer Kirchen nehmen dieses Phänomen mit Ratlosigkeit zur Kenntnis. Neue Frömmigkeitsformen und Gruppenbildungen rufen einen entsprechenden Informations- und Beratungsbedarf hervor. Nun sind neue Gemeindegründungen kein ausschließlich charismatisches Phänomen und Anliegen, wenngleich es hier seine ausgeprägteste Dynamik hat. Die Gründung neuer, unabhängiger Gemeinden gehört nicht zum Programm der innerkirchlichen charismatischen Erneue-

rung und kann es auch nicht. Zugleich ist etwa bei der »Geistlichen Gemeinde-Erneuerung« (GGE) eine Ernüchterung darüber eingetreten, den charismatischen Impuls allein auf bestehende Strukturen auszurichten. Zunehmend wird der Ruf nach neuen, ergänzenden Strukturen laut, die etwa als Richtungsgemeinden etabliert werden sollen, wobei eine konkrete Gestalt solcher innerkirchlicher Neubildungen noch gefunden werden muß.

### I. Drei Typen im Verständnis von Kirche

1953 veröffentlichte der reformierte Theologe L. Newbigin ein Buch mit dem Titel »The Household of God«, das drei Jahre später auch in deutscher Übersetzung erschien.<sup>1</sup> Newbigin unterscheidet darin idealtypisch drei verschiedene Typen im Verständnis von Kirche: den katholischen, den protestantischen und den „pfingstlichen“ Typus. Letzterer sei insbesondere in den Erneuerungsbewegungen der Kirche präsent gewesen. Jeder dieser drei Typen gibt nach Newbigin eine je verschiedene Antwort auf die Frage, wodurch das Kirchesein der Kirche konstituiert wird. Die Antwort des katholischen Typus lautet: *durch die apostolische Verfassung*, die Antwort des protestantischen Typus: *durch die apostolische Botschaft*, die Antwort des pfingstlichen Typus: *durch die reale Erfahrung des Geistes*.

## 1. Wandel im Verständnis der „pfingstlichen“ Frömmigkeit

Newbigin tritt bereits 1953 engagiert dafür ein, diese dritte Perspektive zu beachten und in ihr eine Gestaltwerdung des Evangeliums zu erkennen. Die Kirche „lebt weder kraft ihrer Treue zur Botschaft, noch dadurch, daß sie in Gemeinschaft mit den Aposteln bleibt, sondern sie lebt durch die lebendige Kraft des Geistes Gottes“.<sup>2</sup> Natürlich sei auch der pfingstliche Typ von Verzerrungen und Irrtümern bedroht. Der Protestant wie der Katholik müßten aber anerkennen, daß es sich hier um ein echtes christliches Zeugnis handelt. Der pfingstlerische Typ der Frömmigkeit sei deshalb in das ökumenische Gespräch mit einzubeziehen, andere Frömmigkeitsprägungen müßten von ihm lernen, insbesondere hinsichtlich einer gebotenen Neubesinnung auf das Wirken des Heiligen Geistes und der Charismen des Geistes. „Wir müssen anerkennen, daß wir ohne sie nicht vollständig sein können.“<sup>3</sup>

Diese Anmerkungen Newbigins aus dem Jahre 1953 signalisieren bereits den Wandel in der Wahrnehmung der Pfingstkirchen. Es ist schlechterdings unmöglich, in ihnen generell protestantische Sektierer zu sehen; sie gehören vielmehr zur Familie der sich ökumenisch begegnenden Kirchen hinzu, auch wenn Strukturen und Formen der Begegnung vielfach noch gesucht und aufgebaut werden müssen. Entsprechend werden die Einschätzungen charismatischer und pfingstlerischer Frömmigkeit dieser veränderten Sicht Rechnung tragen müssen.

## 2. Charakteristische Merkmale

Mit dem „pfingstlichen“ Typ meint Newbigin allerdings nicht nur die Pfingstkirchen, sondern eine bestimmte Gestalt-

werdung des Evangeliums, einen „dritten Strom christlicher Erkenntnis“.<sup>4</sup> Die Differenzierungen zwischen Pfingstbewegung, charismatischer Erneuerung und neupfingstlerischen Strömungen sind fraglos wichtig und keinesfalls zu vernachlässigen. Unter der genannten Perspektive können sie jedoch zurücktreten, zumal die Ausprägungen im Frömmigkeitsvollzug auch eine genetische Verbindung und innere Nähe aufweisen. Insofern begegnet der „pfingstliche“ Typ in den verschiedensten Konkretionen charismatischer Frömmigkeit. Er beruft sich dabei

- auf das in der Apostelgeschichte berichtete Pfingstgeschehen;
- auf die innerhalb der Urgemeinde gelebte Liebeseintracht;
- auf das charismatische Aufbrechen der Geistesgewißheit in den Charismen (Geistestaufe);
- auf die pneumatische Gestalt des Gottesdienstes in Korinth in der Dynamik von Hymnus und Gebet, Lehre und Offenbarung, Prophetie und Zungenrede;
- auf die Zusage des Kyrios in den johanneischen Abschiedsreden, daß der vom Vater ausgesandte Geist die Seinen in alle Wahrheit leitet;
- auf die Visionen und Weissagungen der Johannesoffenbarung.
- Er wehrt sich gegen einen ritualisierten Gottesdienst, gegen die juristische Fixierung der Gemeindegliederung;
- er drängt auf die Geistesmittelbarkeit eines jeden Glaubenden;
- er akzentuiert die Hoheit der Einzelgemeinde.

Er ist gefährdet u. a. durch die enthusiastische Überschätzung des Geistbesitzes (vgl. die Auseinandersetzungen des Paulus im 1. Korintherbrief), durch pseudo-prophetische Menschenherrschaft, durch eine Frömmigkeit, die am Sichtbaren und Aufweisbaren orientiert ist und die An-

fechtung und Gebrochenheit christlichen Lebens unterschätzt.

Daß sich die genannten drei Typen im Kirchenverständnis im Zeitalter des ökumenischen Dialogs nicht nur getrennt voneinander gegenüberstehen, versteht sich von selbst. Insbesondere der pfingstliche Typ stellt sich konkret als transkonfessionelle Bewegung dar. Die Begrifflichkeit „charismatisch“ wird dabei von den *klassischen Pfingstlern*, der *Charismatischen Erneuerung* in den Traditionskirchen, den *Neupfingstlern* wie auch den Angehörigen der sog. *dritten Welle* in Anspruch genommen, wobei mit letzteren vor allem Evangelikale gemeint sind, die seit den 80er Jahren eine auf den Heiligen Geist und die Charismen bezogene Frömmigkeit entwickeln. Die charismatische Bewegung in diesem weiten Sinn gilt als die am schnellsten wachsende Frömmigkeitsbewegung. Nach M. Welker ist sie „die größte Frömmigkeitsbewegung überhaupt in der Geschichte“.<sup>5</sup> Von D. Barrett wurde ihre Zahl Anfang der 90er Jahre auf über 370 Millionen geschätzt.<sup>6</sup> Solche Zahlen sind freilich mit Vorsicht zu genießen. Gleichwohl ist die rasche Ausbreitung der charismatischen Bewegung unübersehbar. In wenigen Jahrzehnten hat sie in alle Denominationen, Kirchen und Freikirchen Eingang gefunden. Dies gilt keineswegs nur in den Ländern der sog. Zweidrittelwelt, sondern auch in den „alten“ christlichen Ländern. Für ihre Anhängerinnen und Anhänger ist diese Entwicklung ein deutlicher Hinweis auf den Segen des Heiligen Geistes.

## **II. Der Gottesdienst als Ausgangspunkt und Zentrum neuer Gemeindegründungen**

Mitglieder neuer Gemeindegründungen verstehen sich als ein Teil dieser sich welt-

weit ausbreitenden Frömmigkeitsbewegung, deren Bedeutung und Dynamik im europäischen Kontext nicht selten unterschätzt wird. So wie die charismatische Frömmigkeit vor allem im charismatischen Gottesdienst lebt, so ist dieser auch zentraler Ausgangspunkt neuer Gemeindegründungen. Alle weiteren diakonischen und missionarischen Aktivitäten gehen von diesem Bezugspunkt aus. Eine typische Situation: Junge Erwachsene sind enttäuscht – wie sie sagen – „von den erstarrten Formen unserer Großkirchen, von der Langeweile der Gottesdienste, von der Verstaubtheit kirchlicher Lieder und Liturgien“. Sie treffen sich in einem Hauskreis, der ein Anziehungspunkt für viele wird. Es gibt Schwierigkeiten mit dem örtlichen Pfarrer, der wenig Verständnis für solche Frömmigkeitsformen hat. Das normale Gemeindeleben vermag den Ansprüchen und Erwartungen der charismatischen Gruppierung kaum gerecht werden. Der Entschluß zur Gemeindegründung scheint nahezuliegen. Der Schritt wird sorgfältig vorbereitet. Man gründet einen Verein, trifft entsprechende organisatorische Vorbereitungen, ... gibt der geplanten Gemeinde einen geeigneten Namen und sucht nach entsprechenden Orten bzw. mietet sie an. Mit dem zuerst gefeierten Sonntagmorgengottesdienst, der zuvor öffentlich angekündigt wird, ist der Schritt zur Gemeindegründung vollzogen.

Während der landeskirchliche Gottesdienst an feste liturgische Formen gebunden und stark auf die Predigt konzentriert ist, gibt der charismatische Gottesdienst Raum für Spontaneität und den Ausdruck der Glaubenserfahrung. „Mit Lobpreis und Anbetung antwortet eine charismatische Gemeinschaft auf Gottes Offenbarung in Wort und Tat. Neue Lieder und Worte – spontan aus der Situation herauskommende Gebete, Sprachengebete, Pro-

phetien und Zeugnisse sowie eine ausdrucksvolle Körpersprache in Form von erhobenen Händen, Klatschen, Niederknien, sich vor Gott auf den Boden legen und Tanzen sind typische Kennzeichen für Versammlungen im Bereich der Charismatischen Erneuerung geworden.“<sup>7</sup>

Der Gottesdienst ist bestimmt

– durch die *Anbetung Gottes*, den Lobpreis, verbunden mit der Offenheit für den Sprachengesang. Ausführliche Anbetungszeiten und eine neue Musikkultur sind charakteristisch. Die Texte und Melodien sind leicht nachvollziehbar. Eine Kontinuität zum Liedgut des Kirchengesangbuches besteht nicht. Die Lieder werden nicht aus dem Liederbuch gesungen, vielmehr werden die Texte mit Hilfe eines Overheadprojektors an eine Leinwand geworfen. Eine Band unterstützt den Gesang.

– Neben der ausführlichen und in freier Rede gehaltenen Predigt ist das *Rechnen mit dem prophetischen Wort* bzw. mit dem Auftreten von Propheten charakteristisch. Die Unmittelbarkeit des göttlichen Redens im prophetischen Wort geschieht dabei ankündigend, diagnostisch, beauftragend.

– Der Gottesdienst bietet Raum für das *Gebet für die Kranken* und die Praxis der Krankenheilung durch Gebets- und Segenshandlungen.

– Er ist ebenso bestimmt durch den *Ruf zur Umkehr und zum Empfang der Salbung des Geistes*, verbunden mit der Zuversicht und Hoffnung, daß jetzt die Zeit der Erweckung ist, daß Gott dabei ist, Großes zu tun.

– Schließlich ist die gottesdienstliche Versammlung bestimmt durch die *Siegesgewißheit in der Auseinandersetzung mit dem Bösen*, die Gestalt gewinnt in Seelsorge und Gebet, in geistlicher Kampfführung und exorzistischen Praktiken.

In allen genannten Aspekten ist die Seh-

sucht und Suche nach urchristlichen Verhältnissen wirksam, wie sie etwa in Mk. 16, 17f, in Apg. 1 u. 2 und 1. Kor. 12–14 ausgesprochen sind.

*Anthropologisch gesehen* ist charakteristisch: das Prinzip der Gleichheit und Teilhabe (alle haben Zugang zur Geisterfahrung), die Mündlichkeit bzw. das Vorherrschen nicht aufgeschriebener Kommunikationsformen, die Hervorhebung des Geistwirkens in Visionen, Träumen, Eindrücken, Bildern und Liedern, wobei eher Symbolik als Logik, eher Phantasie als Vernunft, eher Gefühl und Herz als Reflexion betont werden, die Erfahrungs- und Erlebnisorientierung, die Betonung körperlicher Gesten und Bewegungen.<sup>8</sup>

### III. Hintergründe neuer Gemeindegründungen

Es gibt keine qualifizierte wissenschaftliche Untersuchung zu diesem Phänomen. Es gibt aus dem Bereich des charismatischen Aufbruchs Befragungen aus den Bereichen Nürnberg und München, die sicher keinen strengen wissenschaftlichen Kriterien entsprechen, deren Beobachtung jedoch durchaus aussagekräftig sind und durch eigene Wahrnehmungen bestätigt werden.<sup>9</sup>

#### 1. Zusammensetzung – Altersstruktur – weitere Merkmale

– Zahlreiche Gottesdienstbesucher neu gegründeter Gemeinden kommen aus einer meist aktiven Mitgliedschaft in der evangelischen bzw. katholischen Kirche oder aus dem Bereich der Freikirchen. Sie waren zuvor oft regelmäßige Gottesdienstbesucher ihrer Kirchengemeinden und auch sonst in Haus-, Jugend- und Jungerwachsenenkreisen aktiv.

– Das Alter der Mitglieder konzentriert

sich insbesondere auf die Altersstufe von 20–40 Jahren. Kaum jemand ist über 60, kaum jemand unter 20. – In der Kirchenaustrittsstatistik fallen Mitglieder neuer Gemeinden nur begrenzt ins Gewicht, da nicht wenige die Mitgliedschaft in der Landeskirche beibehalten, wenn sie der Neugründung beitreten.

– In den meisten neuen Gemeindegründungen wird die Großtaufe als biblisch geforderte Taufe gelehrt und praktiziert. Deshalb lassen sich die Mehrzahl ihrer Mitglieder erneut taufen, auch dann, wenn die Großtaufe keine Bedingung der Mitgliedschaft ist.

– Als Gründe für den Gemeinewechsel werden vor allem die Suche nach geistlicher Nahrung, nach Gemeinschaft und Überschaubarkeit angegeben. Zugleich haben viele, die sich neuen Gemeinden anschließen, den Eindruck, daß der volkskirchliche Pluralismus im Blick auf evangelikal-charismatische Gruppen an seine Grenzen kommt und fühlen sich an den Rand gedrängt oder gar ausgeschlossen. „Der Pluralismus hört auf, wenn es anfängt, fromm zu werden.“

– Die neuen Gemeinden sind nicht Gemeinden der kurzen Wege, sie sind in der Regel nur mit dem Pkw oder öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar, da entsprechende Entfernungen zurückgelegt werden müssen.

– Neue Gemeindegründungen finanzieren sich selbst, etwa durch die Praxis des Zehnten und haben, wenn sie größer werden, enorme Raumprobleme.

– Die Leitung neu gegründeter Gemeinden liegt bei Personen, die sehr unterschiedliche Ausbildungen durchlaufen haben können, durchweg jedoch ehrenamtliche Mitarbeiter gewesen sind. Leiter haben teils einen Bibelschulabschluß, z. T. kirchliche Abschlüsse, häufig besuchten sie entsprechende Jüngerschafts- und Leiterschulungen.

– Neue Gemeinden sind vor allem in (groß)städtischen Regionen entstanden, wo die Lockerung der Kirchenbindung und der Traditionsabbruch am weitesten fortgeschritten sind. Zugleich entstanden sie auch in Gebieten, die durch den Pietismus und erweckliche Frömmigkeitsformen geprägt sind.

Wie zukunftsfähig neue Gemeindegründungen sind, ist im voraus schwer zu sagen. Da sie fast nur auf der begrenzten Basis charismatischer Erfahrungen aufgebaut sind und sich die Reibungsflächen mit traditionsreichen Gemeinden ersparen, können sie schnell in spezifische Gefährdungen geraten: „in die Abhängigkeit von Führungspersönlichkeiten oder lehrmäßige Engführungen; in die sektiererische Überzeugung, allein den richtigen Weg zu gehen, oder in eine so rasche Ausbildung eigener Traditionen, daß sich die Mühe und die Nebenwirkungen der Trennung nicht gelohnt haben.“<sup>10</sup>

## *2. Gemeindegründung als effektivste Missionsmethode*

Während es um die Diskussion über Gemeindeaufbau, die in den 80er Jahren bestimmend war, erstaunlich still geworden ist, ist die Missionsthematik innerhalb der charismatischen Bewegung, jedenfalls in einigen Teilen, zur Gemeindegründungsthematik geworden. Dafür dürften vor allem Einflüsse aus dem amerikanischen Bereich wirksam geworden sein. Einerseits wird der Impuls der Geistesleitung für den Schritt neuer Gemeindegründungen in Anspruch genommen, andererseits stehen Zahlen und Effektivitätsgesichtspunkte im Hintergrund, wenn gesagt wird, daß der missionarisch wirksamste Weg das Prinzip der Gemeindemultiplikation ist. Jede Gemeinde soll ihre eigentliche Frucht nicht in neu gewonnenen Christen sehen, sondern in der Grün-

dung neuer Gemeinden. Die Versorgungskirche soll auf diese Art zu einer unternehmenden Kirche werden, die den gesellschaftlichen Pluralisierungsprozessen entgegenkommt und für unterschiedliche Menschen entsprechende milieubezogene Gemeinden gründet.

### 3. Der „Zwang zur Häresie“ im Blick auf die Gemeindezugehörigkeit

Die gesellschaftlichen Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse beziehen sich nicht nur auf Wertorientierungen und Lebensentwürfe, sondern wirken sich auch aus auf die religiöse Bindung, auf das Verhältnis zur Kirche, auf Frömmigkeitsstile und Gemeindezugehörigkeiten. Beziehungen werden heute generell immer weniger als vorgegeben betrachtet. Parochiale Gemeindestrukturen werden entsprechend – am deutlichsten in großstädtischen Bereichen – nicht mehr ungefragt akzeptiert. Abgesehen von den vielen, die an gottesdienstlichen Angeboten überhaupt nicht partizipieren, hat sich auch das Verhalten derer verändert, für die der Besuch des Sonntagsgottesdienstes zur Frömmigkeit gehört. Sie wählen aus, in welche Kirche sie am Sonntag gehen und welche Liturgie ihren Ansprüchen entspricht. Dabei ist vor allem das „personale Angebot“ für sie entscheidend. Die rapide gewachsene äußere Mobilität hat wichtige Bedingungen dafür geschaffen, daß diese Wahl realisiert werden kann. Die Vorstellung, daß man sich ein Leben lang an eine Gemeinde bindet, gibt es für junge Erwachsene kaum noch. Das Individuum bestimmt selbst, zu welcher Gemeinde es gehört und wie lange. Man mag dies als gefährliche Subjektivierung des Glaubensvollzugs beklagen. Es dürfte jedoch zunehmend der Kontext werden, auf den sich gemeindliche Arbeit beziehen und einstellen muß.

## IV. Interpretationen

Im Ökumene-Lexikon bemerkt *W. Hollenweger* zur charismatischen Bewegung: „Die Anhänger der charismatischen Bewegung sehen in ihrer Bewegung eine Erweckung des Heiligen Geistes, ihre Gegner eine Irritation des normalen Kirchentums. Ich selber bezeichne sie als eine christliche Variation gegenwärtigen religiösen Aufwachens in allen Religionen und Kulturen.“<sup>11</sup> Das konkrete Erscheinungsbild der charismatischen Bewegung liefert Argumente für jede der genannten Interpretationen des Phänomens. Auch das Phänomen neuer Gemeindegründungen kann unterschiedlich gedeutet werden: als Erneuerung der Kirchen, als Protestbewegung gegen erstarbte Kirchlichkeit, als (christliche) Variante neuer Religiosität, als Ausdruck des Pluralisierungsprozesses christlicher Frömmigkeit.

### 1. Zwischen Erneuerungsbewegung und neuer Konfession

Geht man vom Selbstverständnis der charismatischen Bewegung aus, muß sie im Kontext eines evangelikal geprägten Protestantismus in der *Tradition geistlicher Erneuerungs- und Erweckungsbewegungen* verstanden werden. Lautete die erweckliche Dynamik der Reformation „Wiederentdeckung der Rechtfertigung durch den Glauben“, konzentrierte sich die erweckliche Dynamik im Pietismus und der Heiligungsbewegung auf die „Wiedergewinnung einer konkreten Gestaltwerdung des neuen Lebens“, so geht es der charismatisch-pfingstlerischen Bewegung um die „Wiederherstellung der vollen Kraft des Heiligen Geistes“. Man begreift sich selbst gewissermaßen in Kontinuität und als Höhepunkt in einer Reihe von Erneuerungsbewegungen. Die

große Anzahl neuer Gemeindegründungen zeigt nun freilich auch, daß die in Anspruch genommene Erneuerung den „alten“ Landeskirchen nur begrenzt zugute kommt. Ist die charismatische Bewegung primär Erneuerungsbewegung, oder befindet sie sich in der Entwicklung zu einer weiteren Konfession? Dies dürfte eine der entscheidenden offenen Fragen sein. Im Aufbau charismatischer Allianzen zeichnet sich möglicherweise das Netzwerk einer neuen charismatischen Konfession ab. Jedenfalls tritt der Charakter einer Erneuerungsbewegung, die in ökumenischer Perspektive allen Kirchen dienen will, zurück zugunsten einer eigenen „Konsolidierung“ und Institutionalisierung in lokale Gemeinden. Am ehesten kirchlich integriert ist die charismatische Erneuerung im Kontext der katholischen Kirche.

## 2. (Christliche) Variante neuer Religiosität

Begreift man die charismatische Bewegung als *christliche Variante neuer Religiosität* im Kontext des Aufkommens neuer religiöser Bewegungen, so tritt ihr gegenkultureller Akzent hervor. Die Krise rationaler Weltbewältigung provoziert den Protest gegen das geheimnisleere Wirklichkeitsverständnis der Aufklärung. Die Erfahrungslosigkeit und Erfahrungsarmut des Alltags macht empfänglich für das Übernatürliche, Übersinnliche, das Geheimnisvolle, das den Alltag Unterbrechende, das im charismatischen Gottesdienst machtvoll erfahren wird.

Allerdings hat dieser Interpretationsrahmen für die charismatische Bewegung nur unter bestimmten Gesichtspunkten Gültigkeit, und der Versuch, aus dieser Perspektive das Wesentliche der Bewegung verständlich zu machen, dürfte kaum überzeugen. Denn zunächst muß

festgestellt werden, daß sich charismatische Gruppierungen gegenüber einer synkretistischen Orientierung und einem unorganisierten, individualisierenden Religionsvollzug, wie er beispielsweise in der breiten Aufnahme esoterischer Anschauungen und Praktiken vorherrscht, deutlich abgrenzen und von ihrem Bekenntnis- und Glaubensvollzug her zur großen Familie christlicher Gemeinden und Gemeinschaften gehören. Andererseits gibt es durchaus Berührungspunkte mit der neuen Religiosität, die teils als legitime Inkulturation, teils als Verzerrung christlichen Glaubensvollzugs anzusehen sind. Hier wie dort geht es um den Protest gegen ein verkürztes Wirklichkeitsverständnis. Hier wie dort geht es um die Erfahrbarkeit des Wunderhaften und Außergewöhnlichen, um die siegreiche Auseinandersetzung mit den Mächten des Bösen, um die Rückkehr zu einem Weltbild, in dem böse Geister und territoriale Mächte den Menschen bestimmen. Hier wie dort überläßt man den Bereich von Krankheit und Heilung nicht den Ärzten allein und macht entsprechende Erfahrungen mit Geistheilung und Kraftübertragung, wobei der Erfolgsdruck fragwürdige Vorgehensweisen und Interpretationen hervorrufen kann.

## 3. Pluralisierungsprozeß christlicher Frömmigkeit

Daß sich diese Frömmigkeitsprägung – jedenfalls teilweise – mit einer christlich-fundamentalistischen Orientierung verbindet, mag andeuten, daß neue Religiosität einerseits und fundamentalistische Orientierungen andererseits als Reaktion auf die Krise der Moderne interpretierbar sind. Die Volkskirche gerät somit gleichsam von zwei Seiten unter Druck. Einerseits hat sie ihr Monopol in Sachen Religion verloren. Neben eine christliche Inanspruchnahme menschlicher Religiosität

tät treten andere Möglichkeiten. Zugleich gibt es Abwanderungstendenzen aus den Landeskirchen mit neuen Gemeindebildungen von missionarisch engagierten Christen, so daß sich hier immer deutlichere Alternativen zur kirchlichen Frömmigkeit entwickeln. Durch neue Gemeindegründungen wird vor allem das erwecklich und evangelikal geprägte Frömmigkeitsspektrum weiter ausdifferenziert. Die innere Nähe und Verwandtschaft zwischen evangelikaler und charismatischer Frömmigkeit und das schwierige Erbe der Geschichte lassen hier unser Thema ganz zentral werden. Auf den Kontext vielfältiger religiöser Angebote einerseits wie auch auf den Kontext vielfältiger Gemeindeformen und konkurrierender Frömmigkeitsstile müssen sich die Landeskirchen erst noch einstellen. Der „Zwang zur Häresie“ (Peter L. Berger), zur Auswahl in der Angebots-gesellschaft, ist offensichtlich unausweichlich. Die Kirchen sind nach ihrer eigenen Erneuerungsfähigkeit und Offenheit gegenüber einer heutigen „Reformation“ aus dem Geist des Evangeliums gefragt. Die Gestalt und Verfassung unseres gemeindlichen und kirchlichen Lebens ist dabei mehr denn je angefragt. Zwar gibt es berechnete Skepsis, wenn davon gesprochen wird, „Richtungs-, Mentalitäts- und Personalgemeinden einzufüh-

ren“. Andererseits darf die Kirche ihren heutigen Auftrag nicht mit der dogmatischen Festschreibung ihrer Lebensform von gestern verwechseln.<sup>12</sup> Die Suche nach einer zeitgemäßen Gestalt und Verfassung ist eine Dimension ihres missionarischen Auftrags. Sie wird dies nicht tun können ohne „Erinnerungsarbeit“ im Blick auf das ihr anvertraute biblische und reformatorische Erbe.

Pauschale Orientierungen wird es auch für den Umgang mit Ausdrucksformen charismatischer Frömmigkeit nicht geben können. In ihnen begegnen der kirchlichen Normalfrömmigkeit nicht nur die vergessenen Themen der eigenen Glaubensorientierung, sondern berechnete Anliegen und tiefgehende Anfragen und Herausforderungen, die innerhalb der Reformationskirchen gehört werden sollten. Freilich zeigen neue Gemeindegründungen auch Grenzen von Integrationsbemühungen und unterstreichen die Unumgänglichkeit dessen, was die Bibel „Unterscheidung der Geister“ nennt. Eine Kirche ohne den Geist ist tot. Die Kirche allein im Geist ohne Bezug des Geistes auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und den Vater, von dem und zu dem hin alles geschaffen ist, wird zum Spielball des Zeitgeists, die als zu spät Gekommene ihrer Zeit immer hinterherlaufen wird.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> L. Newbigin, *The Household of God*, London 1953. In deutscher Übersetzung erschienen unter dem Titel »Von der Spaltung zur Einheit«, Stuttgart 1956, vgl. bes. 116ff.

<sup>2</sup> Die Angabe bezieht sich auf die englische Ausgabe, ebd., 96.

<sup>3</sup> Ebd., 109.

<sup>4</sup> Die Angabe bezieht sich auf die deutsche Ausgabe, ebd., 116.

<sup>5</sup> M. Welker, *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen-Vluyn 1992, 23.

<sup>6</sup> David B. Barrett ging 1990 von folgenden Zahlen aus: 5,3 Milliarden Weltbevölkerung, davon 33,2% (1,62 Milliarden Christen), davon 372 Millionen Pentecostals/Charismatics. Vgl. ders., *Annual Statistical Table on Global Mission*, in: *International Bulletin of Missionary Research* Vol. 14, No. 1, 26f. Für 1993 wird ihre Zahl auf 429 Millionen geschätzt. Vgl. ebd., Vol. 17, No. 1, 22f.

<sup>7</sup> Larry Christensen, *Komm Heiliger Geist*, Metzinger/Neukirchen-Vluyn 1989, 29.

<sup>8</sup> Peter Hocken, *Pfingstbewegung und charismatische Bewegungen*, in: *Pfingstbewegung. Wurzeln – Formen – Inhalte. Stellungnahme, Werkmappe*

»Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen« Nr. 62 (1991), 47–58, hier 49.

<sup>9</sup> Vgl. „Neue Gemeinden braucht das Land“ Eine Untersuchung von neugegründeten Gemeinden in Mittelfranken, hrsg. vom Paulus Institut, Nürnberg 1991. Gemeinden mit Profil, hrsg. vom Paulus Institut, Nürnberg 1992.

<sup>10</sup> S. Großmann, Der Geist ist Leben. Hoffnung und

Wagnis charismatischer Erneuerung, Wuppertal/Kassel 1990, 237f.

<sup>11</sup> W. Hollenweger, Art. Charismatische Bewegung, in: Ökumene-Lexikon, hrsg. von H. Krüger u. a., Frankfurt a. M. 1983, 213–215, hier 214.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Chr. Link, Die Kirche in der Krise der Moderne, in: Volk Gottes, Gemeinde und Gesellschaft, Neukirchen-Vluyn 1992, 283–303.

## Dokumentation

### Wer sind die „wahren“ Siebenten-Tags-Adventisten? Zwei Interviews

I

Der adventistische Evangelist John Osborne wurde am 16. November 1951 in Avon Park, Florida, geboren. Nach einjähriger Ausbildung am »Southern Missionary College« der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) studierte er drei Jahre Theologie an der Universität von Riverside, Kalifornien. Während er zunächst eine Kette von Bekleidungsgeschäften betrieb, erreichte ihn im Jahr 1979 »Gottes Ruf, ins Predigeramt zu gehen«. In den folgenden Jahren hielt er auf Predigtreisen Versammlungen der STA ab. 1983 erfolgte die zweite Berufung, diesmal zum Einsatz seines Predigtalters im Fernsehgeschäft.

John Osbornes Sendung heißt »Prophecy Countdown«. Sie wird in den USA wöchentlich über mehrere Kabel-Networks landesweit verbreitet. In den letzten Jahren dehnte »Prophecy Countdown Inc.« seine Aktivitäten auch auf Europa aus. Das Programm erreichte 1992 über den Londoner Satellitensender »Super Channel« nach Angaben der Betreiber wöchentlich bis zu 40 Millionen Haushalte in Europa und Asien. Die Ausstrahlung wurde allerdings zum Jahresende – vermutlich aus finanziellen Gründen – vorübergehend eingestellt. »Prophecy Countdown« wird nach Osbornes Aus-

sage ausschließlich durch Spenden »engagierter Siebenten-Tags-Adventisten« finanziert. Die Zuschauer werden in der Sendung nicht dazu aufgefordert, zu spenden. »Prophecy Countdown Inc.« arbeitet unabhängig von der Generalkonferenz der STA. Die Organisation ist als Kirche anerkannt und im Staat Florida von der Steuerpflicht ausgenommen.

Christoph Abele, Student der Medienwissenschaften in Berlin, hat mit John Osborne im Dezember 1992 das folgende Interview geführt, das wir hier gekürzt wiedergeben.

Frage: Würden Sie Ihre Botschaft als eher konservativ geprägt bezeichnen?

John Osborne: Das hängt davon ab, was man unter »konservativ« versteht. Meine Botschaft ist nicht konservativ in dem Sinn, daß ich mich scheuen würde, geradeheraus zu sein. Meine Botschaft ist sehr ehrlich. In diesem Sinn ist es eine sehr aggressive, direkte Botschaft. Im Verhältnis zur Liberalität heißt das: Sie ist definitiv nicht liberal. Ich bin sehr fundamentalistisch. Ich bin sehr konservativ, fundamentalistisch und bibelgläubig. Wissen Sie, da gibt es keine Grauzone – es ist schwarz oder weiß. Es ist eindeutig.

Die Wahrheit ist eindeutig. Es gibt keine Grauzone. Kein Drumherum-Gerede, kein Verzuckern der Botschaft. Ich predige eine sehr ehrliche Botschaft. In dieser Hinsicht bin ich sehr konservativ.

*Frage:* Ist Ihnen bekannt, daß die deutsche Gemeinschaft der Adventistischen Kirche sich gegenwärtig um die Gastmitgliedschaft in der »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen« bemüht?

*John Osborne:* Da sprechen Sie etwas an, worauf ich näher eingehen muß. Ich dachte mir schon, daß es in diesem Gespräch zur Sprache kommen würde, und ich bin froh, daß es so ist – denn ich möchte nicht, daß über diese Frage Unklarheit besteht:

Ich werde weder von der *Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten*, der Weltorganisation, unterstützt, noch unterstütze ich diese meinerseits. Die sind sehr ökumenisch geworden; sie kungeln mit den Sonntagskirchen. Und das steht der Botschaft, die ich predige, diametral entgegen. Ich predige, daß wir Babylon identifizieren und die Menschen dort herausrufen müssen, und nicht, mit ihnen (den Sonntagskirchen) ins Bett zu hüpfen, um es überspitzt auszudrücken. Und ich muß feststellen, daß dies genau es ist, was die *Generalkonferenz*, einschließlich der deutschen Gemeinschaft, hier in Deutschland und weltweit getan hat. Sie sind sehr ökumenisch geworden – und ich bin sehr unökumenisch. Denn, sehen Sie, die ökumenische Bewegung ist die Umkehrung der protestantischen Reformation. Und ich bin ein wahrer Protestant. Der Unterschied zwischen einem Protestanten und einem Katholiken besteht darin, daß ein Protestant gegen Ökumene protestiert. Ein Protestant ist jemand, der gegen das römische Papsttum protestiert und wünscht, für sich zu sein. Die Befürworter der Ökumene sind Leute, die zusammenführen wollen und

all unsere Unterschiede beiseite lassen. Nun, das klingt sehr christlich und sehr fromm – aber gemäß der Heiligen Schrift ist es falsch.

Dort wird uns über die letzten Tage gesagt, es werde diese Bewegung zu einer weltumspannenden Kirche geben. Aber Gott wird nicht Teil davon sein. Wie *Offenbarung 14* uns, den Siebenten-Tags-Adventisten sagt, und warum Gott uns als ein Volk groß gemacht hat, ist, daß wir diese Botschaft von *Offenbarung 14* verkünden sollen. Vor allem die Botschaft des zweiten Engels, Babylon zu identifizieren und die Menschen aufzurufen, hinauszugehen. Das ist die Arbeit, die Gott uns zu tun gegeben hat.

Ich muß Ihnen sagen, daß wir mit der *Generalkonferenz* im Streit liegen. Wir verkünden unsere Botschaft so, wie wir es getan haben, als wir vor 150 Jahren als Kirche begannen. Und wir wissen, daß dies der Grund ist, warum wir hier sind und warum Gott uns groß gemacht hat. Und wir lassen uns nicht zum Schweigen bringen. Sie sagen, wir seien keine Siebenten-Tags-Adventisten. Aber ich sage, sie sind keine Siebenten-Tags-Adventisten. Wir sind mehr Siebenten-Tags-Adventisten als sie es sind. Sie haben sich gewandelt. Vor vierzig Jahren predigte die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten exakt dieselbe Botschaft, die ich nun predige. Aber die Kirche ist so ökumenisch geworden, sie ist allzusehr zum Freund der Welt geworden. Und Paulus sagt: „Wenn ihr Freund mit der Welt seid, dann seid ihr Gottes Feinde!“

Sie sind so sehr Freund mit der Welt geworden, sie sind so weit nach links gedriftet, daß jemand, der – so wie ich selbst – fortfährt, historische adventistische Glaubensinhalte zu predigen, als Radikaler der äußersten Rechten angesehen wird. So werde ich heute bezeichnet. Dabei weiß jeder ergraute Siebenten-Tags-

Adventist, der vor vierzig Jahren in der Kirche war, daß die Botschaft, die ich verkünde, nichts anderes ist, als was man vor vierzig Jahren von jeder Kanzel der Siebenten-Tags-Adventisten hören konnte.

*Frage:* Das klingt alles sehr verwirrend in meinen Ohren. Wie kann ich den wahren Adventisten vom falschen unterscheiden?

*John Osborne.* Nun, ich bin ein fundamentalistischer, altmodisch-historischer Siebenten-Tags-Adventist. Sehen Sie, Sie müssen verstehen, dasselbe ist auch in der Baptistischen Kirche passiert, es ist in der Episkopalkirche passiert, es ist in jeder Denomination auf der ganzen Welt passiert. Es scheint, daß die Liberalen die Kontrolle über die organisierte Kirche erlangt haben, und diejenigen, die an alt-hergebrachte, historische Inhalte glauben, finden sich ausgeschlossen. Ich weiß, daß dies bei den Südbaptisten in den Vereinigten Staaten geschieht. Es ist auch in der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten geschehen. Die Liberalen haben die Kontrolle übernommen, und diejenigen unter uns, die immer noch fundamentalistisch sind, werden wie Ausgestoßene behandelt und entfernt.

Sie fragen also: „Wie kann ich einen wahren Siebenten-Tags-Adventisten von einem falschen S.T.A. unterscheiden?“ Nun, ich gebe Ihnen ein Kriterium für einen wahren S.T.A.: Ein wahrer S.T.A. wird die Botschaft der drei Engel aus *Offenbarung 14,6–12*, predigen. Und wenn sie diese Botschaft nicht predigen, sind sie keine wahren Siebenten-Tags-Adventisten. Wenn sie nicht das Gericht predigen, welches die Botschaft des ersten Engels ist, wenn sie nicht Babylon identifizieren und die Menschen aufrufen, dort hinauszugehen, welches die Botschaft des zweiten Engels ist, wenn sie nicht das Tier benennen, was sein Abbild ist und

wie man vermeidet, es zu empfangen – dann sind sie keine wahren Siebenten-Tags-Adventisten. Dies sind die Kennzeichen der wahren Siebenten-Tags-Adventisten, neben der Tatsache, daß sie die Gebote Gottes befolgen und von den Werken eines wahren Propheten geleitet werden, was in unserer Kirche *Ellen G. White* ist, so wie es in *Offenbarung 12, Vers 17*, gesagt wird. Das gesamte Kapitel von *Offenbarung 12* beschreibt Gottes wahre Kirche in den letzten Tagen. In *Vers 17* wird gesagt, daß sie Gottes Gebote befolgen und das Zeugnis Jesu haben. Nun, *Offenbarung 19, Vers 10*, sagt uns, daß das Zeugnis der Geist oder die Gabe der Prophetie ist. Gottes wahre Kirche in den letzten Tagen wird also die Gebote Gottes befolgen – das bedeutet, daß sie auch den Siebenten-Tags-Sabbat einhalten werden. Denn dies ist das vierte Gebot, welches wir in *Exodus* im 20. Kapitel finden. Aber wir werden nicht nur Gottes Gebote befolgen; wir werden auch von den Werken eines wahren Propheten geleitet werden.

Sie waren in meiner Versammlung am letzten Montag, und Sie wissen, daß wir die zwölf biblischen Tests für einen wahren Propheten durchgegangen sind. Und auf *Ellen G. White*, die von 1827 bis 1915 lebte, trifft das exakt zu. Sie war ein wahrer Prophet Gottes und die Mitbegründerin der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Ein wahrer S.T.A. befolgt also nicht nur Gottes Gebote und wird von den Werken eines wahren Propheten geleitet; er verkündet auch die Botschaft der drei Engel, wie sie uns in *Offenbarung 14* berichtet wird. Wenn sie das tun, sind sie wahre und gläubige Siebenten-Tags-Adventisten. Wenn nicht, dann sind sie falsche Siebenten-Tags-Adventisten.

*Frage:* Aber sie benutzen denselben Namen...

*John Osborne:* Oh ja, sie benutzen denselben Namen. Aber, sehen Sie, nur weil jemand den Namen gebraucht, macht das noch keinen Siebenten-Tags-Adventisten aus ihm. Gottlob!

*Frage:* Der fundamentalistische Prediger und Begründer der amerikanischen »Moral Majority«, Jerry Falwell, stand ursprünglich jedem politischen Engagement evangelikaler Christen ablehnend gegenüber. In den achtziger Jahren war er jedoch selbst politisch sehr engagiert. Was halten Sie von christlichem Engagement in der Politik?

*John Osborne:* Ich meine, ein Prediger in der Politik ist wie eine Ente außerhalb des Wassers. Sie können in *Offenbarung 13* nachschlagen und Sie werden finden, daß, wenn Kirche und Staat zusammenkommen, immer Verfolgung stattfindet. Wenn Sie die Kirchengeschichte durch die Jahrhunderte der christlichen Ära zurückverfolgen, werden Sie feststellen, daß immer nur Verfolgung stattfand, wenn Kirche und Staat in engem Verhältnis zueinander standen. Religiöse Verfolgung setzt immer ein, wenn die Kirche sich mit dem Staat einläßt. Genau das passierte während der Jahre der päpstlichen Vorherrschaft zwischen 538 und 1789. Während dieser 1260 Jahre war die Kirche die Regierung. Damals wurden zwischen 100 und 150 Millionen Häretiker auf den Scheiterhaufen verbrannt und den Löwen zum Fraß vorgeworfen. Und immer hat es religiöse Verfolgung gegeben, wenn die Kirche sich mit dem Staat eingelassen hat. Das ist es, was mich an Jerry Falwell und all diesen anderen Typen erschreckt. Denn die schüren nur die Feuer der Verfolgung. Sie versetzen den Staat in die Lage, seine Bedingungen stellen zu können.

Wenn Sie *Offenbarung 13* lesen, werden Sie sehen, daß die Kirche kein Recht hat, sich mit dem Staat einzulassen. Schauen

Sie sich unser vollkommenes Vorbild, Jesus Christus, an. Im ersten Petrusbrief, Verse 1–21, finden Sie, daß Jesus unser vollkommenes Vorbild ist. Wann finden Sie Jesus jemals in politische Vorgänge seiner Zeit verwickelt? Jesus hatte allen Grund, in die Politik verwickelt zu sein. Da waren einige der schlimmsten, korruptesten Politiker, die es jemals irgendwo gegeben hat, damals zu Jesu Zeiten. Doch er weigerte sich strikt, sich mit der Politik einzulassen. Und Jesus als mein vollkommenes Vorbild sagt mir als Prediger des Evangeliums, daß ich kein Recht habe, mich in die Politik einzumischen, weil auch er es nicht tat...

*Frage:* Amerikanische Fundamentalisten beklagen stets einen „Verfall moralischer Werte“. Wie sehen Sie das?

*John Osborne:* Ein moralischer Verfall? Absolut! Es ist ein Zeichen der letzten Tage. Sehen Sie, wir lesen von den Engeln, die die Winde des Haders zurückhalten. Und Gott läßt Lucifer, läßt die Winde des Haders ein, und der Heilige Geist ist von der Erde fortgenommen. Nun, der Heilige Geist ist nicht von Gottes Volk weggenommen. Aber Gottes Schutz ist von der Erde genommen, weil sie mehr und mehr verfault. Der Heilige Geist ist von der Erde genommen und Satan hat mehr Zugang zu ihnen. Und wir stellen fest, daß dies besonders für unsere vermutlich protestantische Nation zutrifft, die Vereinigten Staaten von Amerika. Wir waren eine zutiefst moralische Nation, geleitet von den moralischen Grundsätzen des Protestantismus, als unsere Nation gegründet wurde. Aber wir mußten feststellen, daß unsere Nation verfault. Und eines Tages wird da ein Drame kommen, wie er in *Offenbarung 13* beschrieben ist.

Wir erleben definitiv einen moralischen Verfall. „In Kriegen und Kriegsgerüchten“, wie Jesus in *Matthäus 24* vorausge-

sagt hat. Wir nähern uns definitiv dem Ende der Zeit. Und ich bin jetzt hier sehr ernst mit Ihnen: Ich glaube, daß Sie und ich sehr bald sehen werden, wie der Herr Jesus Christus durch die Wolken des Himmels kommt. Ich glaube, daß Jesu Kommen nahe ist...

*Frage:* Ich vermisste in Ihren Predigten das Wort von der Vergebung der Sünden...

*John Osborne:* Oh, Sie vermissen die Vergebung. Lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen: Gesetzt den Fall, jemand würde Ihr Auto stehlen. Sie melden es bei der Polizei und die sagen nur: „Das war schon das zwanzigste Auto, das heute gestohlen wurde. Sorry, wir können da gar nichts für Sie tun.“

Sie sitzen also ein paar Tage später in Ihrem Wohnzimmer und hören plötzlich draußen Ihr Auto. Und ein langhaariger Kerl steigt aus. Und Sie sagen: „Das ist doch der Kerl, der mein Auto gestohlen hat!“ Und er kommt zu Ihrer Haustür und sagt: „Hören Sie, es tut mir wirklich leid, daß ich Ihr Auto gestohlen habe. Ich möchte Sie bitten, mir zu vergeben.“ Nun, das ist das Wort, das wir alle so mögen: „vergeben“. Sie sind ein netter Kerl und haben gelernt, anderen zu vergeben. Das hat man ja immer in der Kirche gepredigt. Nun, Ihr Auto sieht immer noch genau so gut aus wie an dem Tag, als er es nahm. Also sagen Sie: „Gut, ich verbe Ihnen, daß Sie mein Auto gestohlen haben.“ Und er sagt: „Oh, vielen Dank dafür, daß Sie mir vergeben!“ Und er geht zu Ihrem Auto und fährt davon.

Sprechen wir also über Vergebung. Denken Sie, er war aufrichtig in seiner Reue? Wenn er aufrichtig war, warum hat er Ihnen nicht die Schlüssel gegeben und den Wagen dagelassen? Sehen Sie, wirkliche Vergebung setzt wirkliche Reue voraus. Ich bin ja auch dafür, Vergebung und Reue zu predigen – aber das ist es nicht,

was wir heutzutage vorfinden. Wir müssen feststellen, daß die Menschen zwar möchten, daß Jesus ihnen ihre Sünden vergibt, aber sie wollen ihm nicht gehorchen. Sie wollen tun, was ihnen beliebt. Und Jesus sagt: „Schau, wenn du mich liebst, dann befolge meine Gebote!“ – „Aber nein, wir wollen deine Gebote nicht befolgen, besonders dieses vierte über den Sabbat; wir heiligen den Tag, den wir heiligen wollen! Aber wir möchten, daß du uns vergibst. Wir möchten, daß dein Blut unsere Schuld tilgt, wir möchten, daß du unser Heiland bist, aber wir wollen dir nicht gehorchen.“

Wissen Sie, ich bin ja dafür, Vergebung zu predigen, aber es gibt auch eine Menge *billiger* Vergebung auf der Welt. Sehen Sie, jedermann spricht von Vergebung, ich aber spreche von Gehorsam! Ich bin einer von diesen unpopulären Predigern, die sagen: „Ja, Jesus wird dir all deine Sünden vergeben. Aber nachdem er dir vergeben hat, gehorche ihm auch, befolge seine Gebote! Schläge ihm nicht seine Gebote ins Gesicht!“ Jedermann weiß, Jesus ist der, der vergibt. Wenn wir bereuen, wird er uns vergeben. Aber wir müssen Buße tun und Gehorsam zeigen gegen seine Macht und seine Stärke und seine Gnade. Es gibt also mehr als nur Vergebung – es gibt Bußfertigkeit und Gehorsam.

## II

*Auf das vorstehende Interview hin führte Dr. Werner Thiede, für die STA zuständiger Referent der EZW, ein Gespräch mit Pastor Holger Teubert, dem Leiter der »Zentralstelle für Apologetik« der Gemeinschaft der STA in Deutschland. Teubert, Jahrgang 1949, war nach seinem theologischen Studium am adventistischen Seminar Marienhöhe, Darmstadt, zwölf Jahre Gemeindepastor in Karlsruhe, Pforzheim, Wasserburg am Inn und*

Heidelberg, danach sechs Jahre Sekretär und Abteilungsleiter in der baden-württembergischen Vereinigung der STA, Stuttgart. Seit Mitte letzten Jahres leitet er neben der »Zentralstelle für Apologetik« auch die Presse- und Informationsstelle der Gemeinschaft der STA in Deutschland mit Sitz in Ostfildern-Ruit bei Stuttgart.

MD: John Osborne hat sich als „sehr konservativer“ Adventist bezeichnet und dabei die Bemühungen der Generalkonferenz der STA, auch in Deutschland, sofern sie in ökumenische Richtung weisen, klar verurteilt. Wie sehen Sie seinen Standort innerhalb der weltweiten STA?

Teubert: John Osborne war für kurze Zeit nichtordinierter Pastor in unserer Florida-Vereinigung. Ende 1984 kündigte er sein Dienstverhältnis, um als privater Fernsehevangelist zu wirken. Am 29. September 1991 wurde er wegen „Glaubensabfalls“ aus unserer Freikirche ausgeschlossen. Doch er fand in Troy/Montana eine adventistische Gemeinde, deren Gottesdienste er nicht besucht, da er dort nicht wohnt, die aber bereit war, trotz Einspruchs unserer Montana-Vereinigung, ihn am 12. Oktober 1991 als Mitglied wieder aufzunehmen. Über Aufnahme und Ausschluß eines Mitglieds entscheiden bei uns nicht die Kirchenleitungen, beispielsweise die Vereinigungen, sondern die Gemeinden.

Wie auch Osborne selbst erklärt, arbeitet sein Missionswerk »Prophecy Countdown« unabhängig von unserer Freikirche. Unsere Kirchenleitung in Nordamerika, die Nordamerikanische Division, hat sich 1992, nach intensiven Versuchen, mit Osborne eine Einigung zu erzielen, in einer ausführlichen Stellungnahme von diesem Missionswerk distanziert. Denn es war nicht bereit, in Über-

einstimmung mit den Verfahrensweisen und Richtlinien der Gemeinschaft zu wirken. Es gehört danach zu jenen Organisationen, die die Lehre oder Struktur der Gemeinschaft der STA unterminieren. Deshalb unterstützt unsere Kirchenleitung »Prophecy Countdown« in keiner Weise. Osborne selbst gibt ja zu verstehen, daß er mit unserer Generalkonferenz, das heißt der Weltkirchenleitung, im Streit liegt.

Als Osborne im letzten Jahr eine Vortragsreihe in Berlin hielt, geschah dies auf Einladung der »Missionsgesellschaft zur Erhaltung und Förderung adventistischen Glaubensgutes e.V.«, die ebenfalls nicht zu uns gehört und deren Initiator, Dr. Bernd Korinth, 1987 aus der Adventgemeinde Berlin-Wilmersdorf ausgeschlossen wurde. Unsere berlin-brandenburgische Vereinigung hatte keinen Anteil an den Vorträgen von Osborne.

Der Vorwurf, wir seien so ökumenisch geworden, daß wir unsere Unterschiede zu anderen Kirchen nicht mehr deutlich machen würden, trifft uns nicht, sondern offenbart eine große Unkenntnis. Wir erleben nämlich mit dem Antrag unserer Freikirche auf Gastmitgliedschaft in der bundesdeutschen »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen« (ACK) genau das Gegenteil. Die anderen Kirchen, die in der ACK vertreten sind, fragen uns sehr genau, was wir lehren, denn sie wollen wissen, mit wem sie es künftig zu tun haben. Wenn behauptet wird, wir verkündigen nicht mehr so, wie dies vor Jahrzehnten üblich war, dann muß gefragt werden, ob mit jener Art der Verkündigung die Bevölkerung heute in Deutschland überhaupt noch erreicht würde. Vor Jahrzehnten herrschte eine christliche Grundeinstellung vor, und viele Menschen waren in groben Zügen mit der Lehre ihrer Kirche vertraut. Auf diesen Grundkenntnissen konnte aufgebaut werden, so daß

damals das Schwergewicht auf das Neue gelegt wurde, wie beispielsweise auf den Sabbat. Heute ist die Situation jedoch völlig anders. Wer dem christlichen Glauben total entfremdet ist, den interessieren auch keine Unterscheidungslehren zwischen einzelnen Kirchen. Deshalb muß erst einmal ein neuer Grund zum Glauben gelegt werden. Eine Kirche, die sich nicht auf die Nöte und Probleme der Menschen einstellt, die sie mit der Botschaft der Bibel erreichen will, wird kaum noch verstanden werden.

*MD:* Wie effektiv schätzen Sie die Medienpräsenz von Osborne ein? Könnte sie nicht überproportional sein, gemessen an Osbornes Status innerhalb der STA?

*Teubert:* Diese Frage kann nur bei Vorlage von Zahlenmaterial richtig beantwortet werden. Welcher Medien bedient sich Osborne mit welcher Intensität und Resonanz? Wie hoch sind die ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel? Wie groß ist seine Anhängerschaft bzw. der Freundeskreis, der ihn unterstützt? Da »Prophesy Countdown« kein Missionswerk unserer Freikirche ist, liegen uns solche Statistiken nicht vor. Einen Status innerhalb unserer weltweiten Freikirche hat Osborne nicht, denn er ist kein angestellter Pastor bzw. kein anderer haupt- oder ehrenamtlicher Mitarbeiter.

*MD:* Sehen Sie in Deutschland bessere Chancen für die ökumenischen Intentionen der STA als in den USA?

*Teubert:* Hier muß erst einmal definiert werden, was mit ökumenischen Intentionen gemeint ist. In der Erklärung unserer europäischen Kirchenleitung (der Euro-Afrika-Division) »Siebenten-Tags-Adventisten und die Bemühungen um die Einheit der Christen« vom November 1991 heißt es sinngemäß, daß wir zu gemeinsamem Dienst mit kirchlichen Organisationen überall dort bereit sind, wo dies unter

Wahrung der eigenen konfessionellen Identität möglich ist. Und das gilt gleichermaßen für Deutschland wie auch für Nordamerika.

Zwar gehört unsere Freikirche dem »National Council of the Churches of Christ« (NCCC) der USA nicht an, dennoch arbeitet sie in verschiedenen Gremien des NCCC mit. Bei den Vollversammlungen unserer Generalkonferenz werden auch Vertreter anderer Kirchen und Organisationen als Gäste zur Teilnahme eingeladen. An der letzten Vollversammlung 1990 in Indianapolis nahmen mehr als 20 von ihnen teil. Die meisten richteten auch ein Grußwort an die adventistischen Delegierten, so Rev. Joan Campell vom NCCC, Dr. Carl Mau vom »Lutherischen Weltbund«, Dr. Jane Douglass vom »Reformierten Weltbund« oder Rev. Thomas Murphy vom »Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen«. In vielen Städten der USA und in Kanada treffen sich Geistliche der dort ansässigen Kirchen zum regelmäßigen Erfahrungsaustausch. Hierzu gibt es eine offizielle Empfehlung unserer Nordamerikanischen Division, die schon über 30 Jahre alt ist, daß nämlich adventistische Pastoren an solchen Zusammenkünften teilnehmen sollen. Die Generalkonferenz der STA mit Sitz in Silver Spring, Maryland/USA, hat 1980 einen »Beirat für zwischenkirchliche Beziehungen« eingerichtet, der auch Kontakte zu nordamerikanischen Kirchen unterhält. In gleicher Weise ist unsere Freikirche auch in Deutschland für zwischenkirchliche Beziehungen aufgeschlossen.

*MD:* Wie würden Sie im Gegenüber zu den fundamentalistischen Bestrebungen, von denen Osbornes Engagement zeugt, einen »wahren« Siebenten-Tags-Adventisten definieren? Inwiefern kommt dabei für Sie auch heute die Botschaft der drei Engel aus Offb. 14,6–12, ins Spiel?

*Teubert:* Die Frage nach dem wahren Adventisten neigt dazu, Menschen zu uniformieren. Man könnte in Gefahr geraten, einen detaillierten Forderungskatalog aufzustellen, an dem sich dann ablesen ließe, wer als Adventist „wahr“ oder „falsch“ ist. Doch dies scheint mir nicht der richtige Weg zu sein. Wer ein wahrer Christ ist und wer nicht, kann ein Mensch nicht beurteilen; das weiß eigentlich nur Gott, der die Herzen erforscht. Dennoch könnte ich mir vorstellen, daß ein Siebenten-Tags-Adventist weder ein Schwarzseher noch ein blauäugiger Utopist ist. Er betont nicht das Weltende, sondern die Vollendung. Er rechnet fest damit, daß sein Herr und Heiland Jesus Christus bald wiederkommt, um sein Reich aufzurichten, ohne dabei mit irgendwelchen Daten zu spekulieren. Diese Erwartung macht ihn aber nicht weltabgewandt. Er kennt auch seine gesellschaftliche Verantwortung und versucht Leid durch konkrete Hilfe zu lindern. Persönlich möchte er durch sein Christsein sichtbare Zeichen setzen, indem er versucht, nach Gottes Ordnungen zu leben. Dazu gehört für ihn auch der Sabbat, Gottes Angebot der Arbeitsruhe an jedem siebenten Tag der Woche. Was die Botschaft der drei Engel aus Offenbarung 14,6–12, betrifft, so geht es hier um den Schöpfergott, der angebetet werden soll. Wir erkennen hier Jesus Christus, das göttliche Wort, denn „alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ (Joh. 1,3). Somit will diese Botschaft zu Christus als Mittelpunkt hinführen. Da Jesus die Menschen erlösen will, mahnt er auch vor dem Gericht und weist auf die Konsequenzen hin, wenn jemand einen anderen Weg einschlägt. In diesem Zusammenhang wird nicht nur der Glaube an Jesus und die Geduld der Gläubigen betont, sondern auch das Halten der Gebote. Gott setzt den Maßstab, was recht

und unrecht ist, nicht die Menschen. Aufgrund verschiedener Hinweise und Warnungen im Neuen Testament rechnen Adventisten damit, daß christliches und antichristliches Gedankengut seit den Tagen der Apostel die Christenheit durchzieht und zu einer wachsenden Polarisierung zwischen wahren und falschem Christentum führen wird. Gemäß dem Prinzip „ecclesia semper reformanda“ muß sich deshalb jede Konfession fragen lassen, inwieweit sie zur Korrektur etwaiger Deformationen beitragen und so den christlichen Glauben bewahren und vertiefen kann. Daher sehen sich Adventisten berufen, alle Menschen zu ungeteiltem Glauben an Jesus sowie zu uneingeschränktem Gehorsam allen seinen Geboten gegenüber aufzurufen. Nach unserer Überzeugung schließt dies unter anderem die Bekenntnistaufe und das Halten des Sabbats ein.

*MD:* Welche Rolle würden Sie Ihrer „Prophetin“ Ellen G. White zubilligen, ohne dabei „fundamentalistisch“ abzugleiten?

*Teubert:* Adventisten glauben, daß die Gabe der Weissagung, die nach dem Neuen Testament eine Gabe des Heiligen Geistes ist, im Dienst von Ellen G. White besonders wirksam wurde. Ihr Schrifttum vermittelt, analog der Aussage des Apostels Paulus in 1. Kor. 14,3, unseren Gemeinden Trost, Führung, Unterweisung und Zurechtweisung. Doch schon sie selbst betonte sehr deutlich, daß die Bibel das Maß ist, an dem alle Lehre und Erfahrung geprüft werden muß. Deshalb ist die Heilige Schrift die alleinige Grundlage unseres Glaubens, und all das, was wir lehren, muß eine biblische Begründung haben.

*MD:* Spielt nicht Ellen G. White intern doch eine weitaus größere Rolle, als die Leitung der STA offiziell zugibt? So jedenfalls sieht es ein Mitglied der STA, das sich kürzlich an mich gewandt hat.

*Teubert:* Das kann ich aus eigenem Erleben nicht bestätigen. Wenn ich Adventisten in unseren Gemeinden frage, was die Grundlage ihres Glaubens ist, dann nennen sie übereinstimmend die Bibel. Das Schrifttum von Ellen G. White hat bei uns seinen Stellenwert. Es steht jedoch nicht über der Bibel und ist ihr auch nicht gleichgestellt. Die Bibel ist und bleibt der Maßstab.

*MD:* Wie politisch wollen moderne STA sein?

*Teubert:* Ob ein Adventist sich politisch betätigt oder nicht, ist seine ganz persönliche Gewissensentscheidung. Als Gemeinschaft der STA vertreten wir das freikirchliche Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. Daher setzen wir uns sehr für die Förderung und den Erhalt der Religionsfreiheit ein. Das schließt nicht aus, daß eine Kirche auch auf die Gesellschaft einwirkt. Doch kann dies nach unserer Auffassung niemals durch Gewalt geschehen. Ungute Verhältnisse versuchen wir durch die Kraft der Liebe zu bekämpfen. Dazu gehört unser gut entwickeltes Wohlfahrtswerk, die weltweite Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, Krankenhäuser, Altenheime, christliche Erziehung durch eigene Schulen, und da wir den ganzen Menschen im Blick haben, versuchen wir auch Hilfestellung zum gesünderen Leben zu geben.

*MD:* Glauben Sie, daß Christen, die sich nicht an das Sabbatgebot halten, damit eine dauerhafte bzw. sich stets wiederholende Sünde begehen?

*Teubert:* Was den Sabbat betrifft, so möchte ich Ellen G. White zitieren. Sie hat schon 1899 erklärt: „Es gibt wahre Christen in jeder Kirche, auch in der katholischen. Niemand wird verdammt, bevor er nicht die Erkenntnis hat und die Verpflichtung des vierten Gebotes einseh“ (»Evangelism«, S. 234). Wenn ein Christ aufrichtig davon überzeugt ist, daß

der Sonntag der von Gott gewollte Ruhetag ist, und er die Erkenntnis vom Sabbat nicht hat, dann wird er deswegen von Gott nicht verurteilt. Das gilt übrigens nicht nur für den Sabbat, sondern auch für andere Dinge, von denen Gott uns in der Bibel sagt, daß wir sie tun sollten.

*MD:* Würden Sie Gnade anders definieren als Osborne?

*Teubert:* In den »Glaubensüberzeugungen«, die unsere Freikirche 1980 während einer Generalkonferenz-Versammlung beschlossen hat, findet sich unter Punkt 10 (»Die Erfahrung der Erlösung«) folgende Definition: „In seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit hat Gott Christus, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm vor Gott Gerechte würden. Durch den Heiligen Geist verspüren wir unsere Not, erkennen wir unsere Sündhaftigkeit, bereuen wir unsere Verfehlungen und glauben an Jesus als Herrn und Erretter, der sich stellvertretend für uns hingab und unser Vorbild ist. Dieser Glaube, der zum Heil führt, entsteht durch die Kraft des Wortes Gottes und ist die Gabe seiner Gnade. Durch Christus sind wir gerechtfertigt, von Gott als Söhne und Töchter angenommen und von der Herrschaft der Sünde befreit. Durch den Geist sind wir wiedergeboren und geheiligt. Der Geist erneuert unser Denken und Sinnen, schreibt Gottes Gesetz der Liebe in unser Herz und gibt uns die Kraft zu einem heiligen Leben. Wer in Christus bleibt, wird Teilhaber der göttlichen Natur und hat die Gewißheit des Heils jetzt und im Gericht.“

Mit dieser Formulierung scheinen mir die Akzente richtig gesetzt worden zu sein. Bei Osborne hätte ich die Sorge, daß er den Gehorsam im Verhältnis zur Gnade falsch gewichtet, denn erst Gottes Liebe zu uns Menschen macht Gehorsam aus dem Heiligen Geist möglich.

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

# Wahlen zum Oberrabbinat in Israel: Neue Hoffnung für den Friedensprozeß in Nahost

Seit es die »National-Religiöse Partei« (nachfolgend NRP) gibt, d. h. seit 1956, hat diese religiös-zionistische Gruppierung jahrzehntelang zuerst als Mehrheitsbeschaffer für die »Arbeitspartei« fungiert und danach dem national-liberalen Einheitsblock »Likud« der beiden Premierminister Begin und Schamir zur Regierungsmehrheit verholfen. Die Gegenleistung bestand nicht nur aus Ministerposten, sondern auch in wachsender Einflußnahme auf das Ministerium für religiöse Angelegenheiten. Damit verbunden war auch der Zugriff auf das Oberrabbinat mit seinen vielen Möglichkeiten gesellschaftspolitischer Einflußnahme.

Erstmalig sind am 28. Februar 1993 mit der Wahl von *Yisrael Lau* und *Eliahu Bakshi-Doron* für zehn Jahre zwei Rabbiner an die Spitze der aus 16 Rabbinern bestehenden Behörde des Oberrabbinats gewählt worden, die nicht der NRP nahe stehen, sondern von der »Shas«, der »Union der sefardischen Tora-Praktizierenden« („Shas“ dient auch als hebräische Abkürzung für die sechs Bücher der Mischna, des mündlichen Gesetzeskodex), unterstützt wurden. Denn »Shas« gehört heute mit einem Ministerposten der regierenden Koalition unter Yizhak Rabin an, während die NRP in der Opposition verblieb.

Es spricht für den neuen Regierungstypus von Premierminister Rabin, daß er gegen alle Widerstände aus der eigenen Arbeitspartei sowie der NRP auf dem vorgesehe-

nen Wahltermin bestand (»Jerusalem Post«, 20. 2. 1993, S. 4). Es war früher durchaus üblich, die Neuwahlen durch aufschiebende Gesetze hinauszuzögern. Daß es sich bei diesen rabbinischen Spitzenfunktionen um politisch überaus bedeutsame Ämter handelt, wird nicht nur durch den Einsatz von »Shas« für die termingerechte Wahl deutlich, sondern auch durch die vorausgegangene „unheilige“ Schlacht der Anhänger der bisherigen Amtsinhaber – *Rabbi Avraham Shapira* und *Rabbi Mordechai Eliahu* – gegen die Herausforderer: *Yisrael Lau* wurde in Verbindung mit verschiedenen Frauen gebracht, *Eliahu Bakshi-Doron* wurde nachgesagt, er habe in den 80er Jahren einen Kandidaten für den Haifa-Stadtrat durch Bestechung von der Bewerbung abhalten wollen. Aber diese Beschuldigungen haben das Wahlgremium, bestehend aus Rabbinern und Parteipolitikern – unter ihnen erstmals zwei Frauen aus der Regierungskoalition! – offensichtlich nicht schrecken können. Welcher Wandel sich möglicherweise mit den neuen Oberrabbinern anbahnt, wird allerdings erst ersichtlich, wenn man zum einen die Institution des Rabbinats, zum anderen aber den Hintergrund der Shas-Partei näher untersucht.

Mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n. Chr. und dem Ende der jüdischen Eigenstaatlichkeit endete auch die Funktion des aus 71 Gelehrten bestehenden *Sanhedrins* (Gerichtshof), der die

Umsetzung der nationalen Religion im Alltag überwachte. Der 1807 auf Geheiß Napoleons zusammengetretene »Große Sanhedrin« fand in der Folgezeit keine Nachahmung. Das Prinzip der Autonomie der lokalen Synagogengemeinde hatte sich in nahezu 2000 Jahren durchgesetzt und bestimmt bis in die Gegenwart das Gemeindeleben in der weltweiten jüdischen Diaspora. Anders im Osmanischen Reich, wo die Minoritätenpolitik auf dem Milletsystem basierte: Jede einzelne Religionsgemeinschaft wird zu einer ethnischen Gemeinschaft mit weitgehender Autonomie in Fragen des Personenstandsrechts wie Eheschließung, Scheidung, Unterhalt, Sorgerecht für die Kinder und Adoption von Minderjährigen. Die Osmanen drängten die Juden in ihrem Herrschaftsbereich zu Zentralisierung und Hierarchisierung ihres Rabbinate, wodurch das Amt eines *Chakham Baschi*, des als Oberhaupt der jüdischen Millet anerkannten Gelehrten, entstand. Dieser war ranggleich mit den christlichen Patriarchen. Der Titel wurde dann ausgedehnt auf den *Mara Deatra*, den Stadtrabbiner in Provinzstädten. Die Briten als Mandatsmacht folgten nach 1919 der Praxis des Milletsystems, welche dann auch der *Jischuv* (das jüdische Gemeinwesen vor der Unabhängigkeit) übernahm. Hatte es aber zuvor nur einen sefardischen Oberrabbiner gegeben, so wurden nun 1921 zwei Oberrabbiner gewählt: für die Aschkenasim *Rabbi Avraham Yizhak Hakohen Kook* (vgl. MD 1990, S. 79) und für die Sefardim *Rabbi Yakov Meir*. Unter Aschkenasim versteht man die Juden deutscher Herkunft, weil Gomer, der Vater von Aschkenas nach 1. Mose 10,3, im Babylonischen Talmud, Traktat Yoma („Tag“) 10a, irrtümlich mit Germania gleichgesetzt wird. Sefardim sind – aufgrund der Gleichsetzung von Sefarad in Obadja 1,20 mit Hispania –

die Juden spanischer und portugiesischer Herkunft, im weiteren Sinne auch solche aus den orientalischen Ländern. Der sefardische Oberrabbiner führt seit 1842 den Titel »Rischon le-Zion« („Erster von Zion“).

Die Unterschiede zwischen beiden Gruppierungen bedingen das gegenwärtige duale Rabbinatessystem, folgen doch die Sefardim in religiösen Dingen bisweilen einem abweichenden Minhag („Sitte“, „Gewohnheit“) und haben in ihrem Verhältnis zu der Kultur ihrer Umwelt stets eine flexiblere Haltung an den Tag gelegt als die mehr rigoristisch ausgerichteten Aschkenasim. Die Aufgabe des Oberrabbinate haben die bisherigen Amtsinhaber – der aschkenasische Shapira und der sefardische Rischon le-Zion Eliahu – in der Wahrung der Geltung der Tora für Israel (und natürlich die gesamte jüdische Diaspora) gesehen sowie in der praktischen Anwendung der Halacha (Religionsgesetz) im Alltagsleben. Das heißt konkret vor allem: Einhaltung der Sabbatgebote und Kaschrut (Speisevorschriften) in ganz Israel und Regelung der Personenstandsangelegenheiten (s. o.) nach talmudischem Recht. Das beginnt mit der Frage „Wer ist Jude?“ und endet mit dem Belegungsrecht auf jüdischen Friedhöfen – sofern die Eingangsfrage positiv beantwortet werden kann. Zur Durchsetzung dieser Ziele stehen dem Oberrabbinate die folgenden, von ihm abhängigen Institutionen zur Verfügung:

- die rund 400 *Stadtrabbiner* und einige *Bezirksrabbiner*, die zwar alle von örtlichen Religionsräten gewählt werden, aber der Zustimmung des Oberrabbinate bedürfen;
- die *Dajanim*, d. h. die religiösen Richter an Rabbinategerichten, deren Ernennung u. a. von einem Dajanut-Zertifikat des Oberrabbinate abhängig ist;
- die *Dajanim* am obersten Rabbinatege-

richtshof, deren Vorsitz die Oberrabbinder innehaben;

- die *Raschei Jeschivot*, d. h. die Oberhäupter der Talmudhochschulen, deren Wahl von dem Wohlwollen der Oberrabbinder abhängig ist, zumal die Jeschivot Ausbildungsstätten der vorgenannten Amtsträger sind.

Rechnet man noch das Personal in untergeordneter Stellung an den Rabbinatsgerichten hinzu, so gewinnt man den Eindruck, daß hier eine straffe, von oben gelenkte Hierarchie von Amtspersonen vorliegt. Aus soziologischer Sicht kommt man wohl nicht umhin, von einer „Verkirklichung“ des Judentums in Israel sprechen zu müssen. Dabei spielt es keine Rolle, daß das gesamte Rabbinat der Aufsicht durch das Ministerium für religiöse Angelegenheiten untersteht – wie die anderen religiösen Gemeinschaften auch – oder daß gelegentlich der Oberste Gerichtshof Israels in religiöse Entscheidungen eingreift und das letzte Wort spricht. Faktisch hat das Oberrabbinat längst eine machtvolle Stellung innerhalb der Parteiendemokratie Israels eingenommen, die es ihm ermöglicht, sich als Staatsrabbinat – die Rabbiner werden vom Staat besoldet – zu verstehen und als Wahrer der Einheit Israels. Shapira und Eliahu waren sich einig, daß das Reformjudentum eine Gefahr bedeutet, zumal Judentum selbstverständlich mit Orthodoxie (ein ursprünglich christliches Wort!) gleichgesetzt wird. Beide haben versucht, den Einfluß ihres Amtes auf die Diaspora auszudehnen: „Sie (= die Oberrabbinder) sind jetzt die oberste rabbinische Autorität in der jüdischen Welt, indem sie Antworten auf halachische Fragen geben und Gemeinschaften außerhalb Israels ermuntern, die Interessen jüdischer Erziehung und Alija (= Einwanderung nach Israel) zu fördern“, äußerte Eliahu anlässlich des 40jährigen Beste-

hens Israels (»Israel: Forty Years of Independence«, Beilage zur »Jerusalem Post«, 14. 5. 1988, S. 6). Dem Bildungssektor haben Orthodoxie und Ultraorthodoxie immer ihr besonderes Interesse gewidmet und stets größere Geldmittel von der jeweils im Amt befindlichen Regierung für das von ihnen errichtete religiöse Schulsystem zu erlangen gewußt. Das mußte auch Rabin im September des letzten Jahres zur Kenntnis nehmen, als auf den Druck seines Innenministers Aryeh Deri von der »Shas« die vorgeschlagenen Kürzungen für die Jeschiva-Studenten und örtlichen Religionsräte zurückgenommen werden mußten.

Shapira und Eliahu waren gemeinsam der Überzeugung, daß das Oberrabbinat von Rav Kook gegründet worden sei – als eine Fortsetzung der Institution des Mara Deatra (s. o.). Stolz äußerte Shapira 1988: „Ich bin das Oberhaupt der Rav-Kook-Jeschiva seit mehr als 40 Jahren“ (»Israel: Forty Years«, S. 4). Beide Oberrabbinder betrachteten sich als Erben jenes Mannes, der als Vordenker des »Gusch Emunim« („Block der Getreuen“) anzusehen ist (vgl. MD 1990, S. 79f), dessen nationalistisch-messianische Ideologie seit nahezu zwei Jahrzehnten die Erziehung der religiösen Zionisten dominiert und politischen Einfluß auf die 15 Jahre Likud-Regierung ausgeübt hat. Daniel Tropper, dessen Institution »Gescher« („Brücke“) sich um eine Überwindung des Gegensatzes zwischen religiösen und säkularen Juden bemüht, nennt in der »Jerusalem Post« vom 6. 3. 1993, S. 3, drei Fundamente der Gusch-Emunim-Philosophie:

„Wir befinden uns in den Geburtswehen der messianischen Zeit. Die Geschichte bewegt sich auf einer vorherbestimmten Bahn, auf welcher das moderne Israel zum Fundament menschlicher Erlösung werden soll. Der Staat und seine Führer

sind daher mit Heiligkeit ausgestattet. Das Land Israel ist von zentraler Bedeutung für die zukünftige Entwicklung, und die Integrität von Groß-Israel ist de facto der Maßstab, an dem alles gemessen wird.

Die religiös-zionistische Gemeinschaft repräsentiert die Führung der neuen Ära. Ihr unaufhaltsamer Aufstieg und ihre letztendliche Vormachtstellung sind unvermeidlich.“

Es lag ganz auf dieser Linie, wenn Oberrabbiner Eliahu 1988 forderte, daß in Fragen der Sicherheit, des Friedens und der Integrität des Landes Israel „die Regierung in Hinblick auf einen jeden der zu unternehmenden Schritte das Oberrabbinat befragen sollte. Die Regierung von Israel sollte den Fußspuren von König David folgen, der nach dem (Talmud-)Traktat Berakhot („Segenssprüche“) den Sanhedrin um Meinung und Rat fragte. Es ist wahr, daß wir nicht der Sanhedrin sind und die Regierung nicht König David ist, aber das Prinzip ist klar – die Meinung der Tora ist einzuholen“ (»Israel: Forty Years«, S. 5).

Dieses Ziel dürfte heute ferner denn je sein! Der neue 56jährige Oberrabbiner Lau, Überlebender eines Konzentrationslagers in Polen, hat im Gegensatz zu seinem Vorgänger Shapira keine Beziehungen zur Gusch-Emunim-Bewegung und verfügt über keine Unterstützung von seiten der religiösen Zionisten. Er ist eher ein Pragmatiker, der zuvor 5 Jahre Oberrabbiner in Tel Aviv war, der Hochburg der säkularen Juden, und davor 28 Jahre Oberrabbiner in Netanya, einer vom westlichen Tourismus geprägten Stadt am Mittelmeer. Auch der 52jährige sefardische Oberrabbiner Bakshi-Doron, gebürtiger Jerusalemer, kann über lange Jahre der Tätigkeit als Oberrabbiner an der Westküste Israels, in den Städten Bat Yam und Haifa, zurückschauen.

Die Neuwahlen zum Oberrabbinat könnten für die zukünftige Politik Israels von Bedeutung sein, besteht doch jetzt wieder die Möglichkeit einer Diskussion über die Rückgabe besetzter Gebiete im Austausch für Friedensverträge mit arabischen Staaten. Diese Möglichkeit folgt bereits aus der Tatsache, daß der Regierung Rabin keine religiösen Zionisten mehr angehören. Die in ihr vertretene ultraorthodoxe »Shas« ist durchaus zu territorialen Zugeständnissen bereit. Die Partei entstand übrigens 1984 als eine Abspaltung von der bereits 1912 in Kattowitz gegründeten »Agudat Jisrael« („Israelgesellschaft“), genauer gesagt: als eine Gruppierung marokkanischer Juden unter Führung von *Ovadia Yosef*. Dieser war bis 1983 sefardischer Oberrabbiner gewesen und von Eliahu bei den Wahlen aus dem Amt gedrängt worden. »Shas« ist folglich eine Sammlungsbewegung überwiegend orientalischer, aber auch sefardischer Juden, die sich durch die Aschkenasim benachteiligt und diskriminiert fühlen.

Ovadia Yosef, der sich noch immer eines guten Rufs als Interpret der Halacha erfreut, machte im Juli 1989 von sich reden, als er zusammen mit Aryeh Deri – »Shas« war damals Teil der Regierungskoalition unter Schamir und Deri bereits Innenminister – den ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak besuchte. Letzterer hatte Yosef eingeladen, um die Lösung des Baus einer Hochstraße über den jüdischen Friedhof von Kairo zu besprechen. Denn Yosef hatte von 1947–1950 die Aufsicht über die Kairoer Rabbinatsgerichte ausgeübt. Im Gespräch mit Mubarak hatte Yosef dann die Ansicht geäußert, daß die Halacha in Landfragen Kompromißbereitschaft zulasse, wenn dadurch Menschenleben gerettet werden können. Es gelte das alte jüdische Rechtsprinzip des „Pikuach nefesch“: die Le-

bensnerhaltung (in Ausdeutung von 3. Mose 19,16). Es kam in Israel zu einem Eklat, zu einer heftigen Kontroverse, in der Yosef in einem Meer von Anfeindungen Standfestigkeit bewies. In einer der Hochburgen der religiösen Zionisten, dem »Mossad Harav Kook« („Institut des Rabbi Kook“) in Jerusalem verteidigte er seine Ansichten u. a. mit der Feststellung, daß „es keine religionsgesetzliche Verpflichtung gebe, in diesen Tagen Erez Jisrael zu erobern, sondern erst dann, wenn der Messias kommt“ (»Jerusalem Post«, 26. 8. 1989, S. 3). Daraufhin veröffentlichte der rabbinische Rat der NRP eine halachische Entscheidung, welche das Recht der Juden auf Eroberung von Erez Jisrael festlegt und daß dieses Recht Priorität über die Pflicht habe, Blutvergießen zu vermeiden (ebd.). Zuvor hatte schon das Oberrabbinat seine halachische Entscheidung gegen Yosef ergehen lassen:

## Informationen

YOGA

**»Stiftung für Bewußtseinsforschung« läßt fliegende Pandits ein.** (Letzter Bericht: 1984, S. 275 ff; vgl. 1989, S. 310 ff) Der TM-Gründer *Maharishi Mahesh Yogi* hat 1993 zum „Jahr der Verwaltung durch das Naturgesetz“ erklärt und ein neues Projekt entworfen, um den längst verheißenen Himmel auf Erden zu verwirklichen, auf indisch: Ram Raj, das Reich Ramas. 1400 bis 1500 indische Pandits („yogische Flieger, die Experten in verschiedenen Zweigen der Ve-

Die Tora verbiete territoriale Zugeständnisse in Fragen des Landes Israel (»Jerusalem Post«, 5. 8. 1989, S. 3).

Mit der neuen Regierungskoalition vom Juli 1992, bestehend aus »Arbeitspartei«, der Listenverbindung »Meretz« (sozialistische Arbeiterpartei »Mapam«, Bürgerrechtsbewegung »Ratz« und bürgerlich-liberales Zentrum »Shinui«) und »Shas«, eröffnet sich erstmalig die Möglichkeit, eine ideologiefreie Politik gegenüber Palästinensern und Arabern zu betreiben. Die Neuwahlen zum Oberrabbinat lassen zudem die Hoffnung aufkommen, daß zumindest von seiten dieser gesellschaftspolitisch einflußreichen Institution keine Erschwernisse in Gestalt eines messianisch geprägten Nationalismus zu erwarten sind, welcher die Schamir-Regierung über Jahre hin innen- und außenpolitisch zum Teil handlungsunfähig gemacht hatte.

dischen Wissenschaft sind“) sollen nach Deutschland kommen und dort „auf der Ebene der Transzendenz tätig werden“, als eine „kohärenzschaffende Gruppe, die für Harmonie im nationalen Bewußtsein sorgt“. Auf der Ebene der Öffentlichkeitsarbeit sollen andere TM-Mitarbeiter aktiv werden, in Hamburg die „Mitglieder der Naturgesetz-Partei“, des politischen Flügels der TM-Bewegung. Vor allem werden steuerlich absetzbare Spenden gesammelt, um die Kosten für den Jahresaufenthalt zu decken: 7200,- DM pro Pandit, insgesamt etwa 10 Millionen, die auf das Konto der »Stiftung für Bewußtseinsforschung« (SFB) in Hannover einzuzahlen sind. Die Koordinierung scheidet in der Hand der SAMHITA-GmbH in Bissendorf (dem deutschen TM-Zentrum) zu liegen.

Zur Erläuterung: Es handelt sich um das immer fliegende TM-Projekt. Die Gesell-

schaft, genauer die Nationen, sollen gesundmeditiert werden, und dabei spielen „yogische Flieger“ eine wichtige Rolle, d. h. Absolventen der Sidhi-Kurse, die das gelernt haben, was in der TM großzügig als „Levitieren“ bezeichnet wird. Dazu soll jetzt Verstärkung aus Indien kommen, von „Maharishis vedischer Universität“. Eigentlich sind „Pandits“ Sanskritgelehrte und Kenner der heiligen Schriften des Hinduismus. In diesem Fall sind es wohl nur indische TM-Meditierende, denn transzendentes Meditieren gilt bereits als solches als Einführung in die „vedische Wissenschaft“, enthüllt alle ihre Geheimnisse und vermittelt den Zugriff auf die Schaltstellen des Kosmos. Unklar ist, was diese „Pandits“ in ihren Deutschlandjahren tun werden, wenn sie nicht gerade transzendental tätig sind und die „Weltatmosphäre“ reinigen.

hu

## SCIENCE FICTION

### **Endzeitprophetie hat Konjunktur.**

(Letzter Bericht: 1991, S. 338f) Neue Tendenzen in der Science Fiction-Literatur, die zu 95% aus den USA stammt, skizzierte kürzlich *Wolfgang Jeschke* im Nachrichtenmagazin »Focus«. Jeschke, Lektor beim Münchner Wilhelm Heyne Verlag und selbst auch Science-Fiction-Autor, gilt als einer der besten Kenner dieser Literaturgattung. Als „Seismograph menschlicher Befindlichkeiten im Kosmos“ ist die Science Fiction-Literatur nach Jeschke insbesondere durch Spekulationen über phantastische Begegnungen mit außerirdischer Intelligenz gekennzeichnet. In seinem Referat auf einer Christus-Medicus-Expertenkonferenz 1989 in Bad Ischl unterschied Jeschke drei hauptsächliche Begegnungsformen: „1. Die *pessimistische Variante* (z. B.

H. G. Wells, John W. Campbell, John Wyndham und viele Trivialautoren): die Begegnung mit einer absolut gleichgültigen, ja grausamen Intelligenz, für die der Mensch allenfalls ein lästiger Primitiver oder gar ein Ungeziefer ist (worin nicht wenig schlechtes Gewissen vor seiner eigenen Verhaltensweise den Mitmenschen gegenüber zum Ausdruck kommt).

2. Die *rätselhafte Variante* (z. B. Michael Bishop, Christopher Evans, Philip Mann, Larry Niven): die Begegnung mit Wesen, die in ihrem Verhalten und in ihren Reaktionen so bizarr und eigenartig sind, daß ein Kontakt zwar nicht scheitert, aber ein gegenseitiges Verständnis sich letztlich als unmöglich erweist.

3. Die *Schutzengel-Variante* (u. a. Arthur C. Clarke, C. S. Lewis, Stephen Spielberg): die Begegnung mit einer weit fortgeschrittenen, deshalb friedlich und verständnisvoll reagierenden Intelligenz, die den Menschen behutsam bei der Hand nimmt, ihm bei der Bewältigung seiner irdischen Kalamitäten unter die Arme greift und vor künftigen Fehlritten bewahrt.“ (»Hilfe und Heil« 3/1989, hg. von der Österr. Arbeitsgemeinschaft „Arzt und Seelsorger“)

Der Abdruck seines folgenden Beitrags erfolgt mit freundlicher Genehmigung der »Focus«-Redaktion (aus »Focus« Nr. 7/1993):

„Am Anfang schwärmten kleine grüne Marsmännchen aus ihren Ufos. Oder waren es Typen wie Spock von der »Enterprise«? Oder waren am Anfang, heute schon so gut wie vergessen, nicht doch die Pioniere der industriellen Revolution? An ihre genialen Erfindungen nämlich knüpfte sich schon vor 200 Jahren der feste Glaube an das Positive der menschlichen Schöpferkraft: Das Paradies auf Erden schien angebrochen, die Grenzen des Wissens, von Raum und

Zeit waren gesprengt, die Phantasie entflohen.

Aber eine undefinierbare Angst wuchs, je weiter Technisierung und Naturwissenschaften vorandrängen: Dieses Wissen könne verbrecherisch mißbraucht und die Technik selbst zur Bedrohung werden. Die Stimmen über Fortschrittsgläubigkeit und Wissenschaftsangst füllen ganze Bibliotheken. Vor mehr als einem Jahrhundert tauchten hier die ersten Bände eines Literaturgenres auf, das man später *Science Fiction* taufte.

Der Franzose *Jules Verne* war der erste – ein totaler Optimist. Er sah die Erde durch moderne Verkehrsmittel und Nachrichtenverbindungen zu einem Schülerglobus schrumpfen. Man reiste mit ihm in 80 Tagen um die Erde.

*Herbert George Wells* dagegen blickte nur wenige Jahre später überaus pessimistisch in die Zukunft. Er lebte in England, der Hochburg der Industrialisierung, und sah große Konflikte heraufkommen. Gleich in seinem ersten Roman *Die Zeitmaschine* (1895) schildert er die düstere Vision einer fernen Zukunft, in der sich die einen – buchstäblich – von den anderen ernähren. Am Ende bleibt eine verwüstete Erde unter einer erlöschenden Sonne.

Dieses *Wechselbad der Ängste und Hoffnungen* wird von vielen genossen. Für andere sind diese extremen Weltansichten schlichtweg trivial, manche gar meiden sie irritiert, es verunsichere den Sinn fürs ‚Reale‘.

Sozialforscher haben in der *Science Fiction*-Literatur ein seismographisches Medium entdeckt. Aus ihm lassen sich sehr genau die Ängste und Hoffnungen herauslesen, die die Menschen ihrer Zeit umtreiben. Weitaus mehr als in der sogenannten ‚Hochliteratur‘ finden sie hier Reflexionen über die gravierenden Umbrüche, die diesen Planeten in den letz-

ten 100 Jahren grundlegender veränderten als 100000 Jahre Evolution.

Die Kritiker stellen vor allem Fragen an stilistische Eleganz und sprachliche Fülle, als wenn es dieses Problem nur in der SF-Literatur gäbe. Tatsache ist allerdings, daß sich hinter dem Label ‚*Science Fiction*‘ sehr Unterschiedliches in Stil und Niveau verbirgt. Das reicht von Autoren wie *Borges*, *Calvino*, *Doris Lessing*, *Dürrenmatt*, *Buzzati*, *Fay Weldon*, *Auster*, *Gustafsson*, *T. C. Boyle* und *John Updike* bis hin zur fürchterlichsten Klamotte.

Bis etwa zur Jahrhundertmitte herrschte das Prinzip Hoffnung. Um 1900 faszinierten die Luftfahrt, die Entdeckung neuer Energiequellen und die Gewinnung völlig neuartiger Materialien. Dann rückte die Raumfahrt in den Mittelpunkt.

In den zwanziger und dreißiger Jahren beflügelten die ‚Eroberung‘ des Mondes und die Besiedlung der Nachbarplaneten die Phantasie – nicht nur die von Fritz Lang, sondern auch die Wernher von Brauns.

Das war auch die Zeit als *Science Fiction* aus der alten Welt in die USA emigrierte und dort einen Siegeszug ohnegleichen antrat. *Hugo Gernsback*, nach ihm ist der heute populärste SF-Preis benannt, erfand 1929 die Bezeichnung ‚*Science Fiction*‘. Der Sohn eines eingewanderten luxemburgischen Weinhändlers gab im calvinistisch verklebten Mittelwesten verschiedene Radiobastlerzeitschriften heraus. Hier im ‚bible belt‘, wo es Sünde war, etwas anderes als die Heilige Schrift zu lesen, erschloß sich Gernsback ein Potential phantasiehungriger Jugendlicher. Er schmuggelte erzählerische Texte in seine Zeitschriften und unterlief so das strenge Auge des calvinistischen Hausvaters. Die Auflagen schnellten hoch, das Niveau fiel ins Bodenlose. Was 1929 als *Science Fiction* erschien, hatte selten mit

Science und noch weniger mit Fiction zu tun.

Die ‚Goldenen Jahre‘ der SF-Literatur brachen in den dreißiger Jahren an, als verantwortungsvolle Herausgeber junge, von der Phantastik begeisterte Autoren unter ihre Fittiche nahmen und sie schulten: Isaac Asimov gehörte dazu und Ray Bradbury.

Die Szenarien wurden nun komplizierter, kühner. Nutzen und Gefahren der Kernkraft, die allgemeine Mobilität ließen die Spekulationen über das Verlassen des Sonnensystems kreisen: die Menschheit als raumfahrende Rasse, die Begegnung mit außerirdischen Intelligenzen und Zivilisationen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Angst vor dem großen Bruder um, wie sie George Orwell grell in ›1984‹ schildert. In dieser Zeit überlegte Asimov in seiner ›Foundation‹-Trilogie, wie man die Geschichtsforschung zu einer exakten Wissenschaft ‚aufrüsten‘ könne, damit Zukunftsvorhersagen und Zukunftsbeeinflussung möglich und ‚Pannen‘ wie das Dritte Reich rechtzeitig abzuwenden sind.

Zahllose Invasionsromane der fünfziger Jahre spiegeln die Hysterie der McCarthy-Ära wider. Da eroberten nicht nur die Roten die USA. Außerirdische Ungeheuer unterjochten gleich die ganze Erde. Zudem kam nun noch die Angst vor den ersten Computern. Sie schienen die Menschen zu beherrschen, zu bespitzeln, zu entmündigen und als eine überwindene Form von Intelligenz zu eliminieren.

Erst in den Sechzigern tauchten Visionen einer überbevölkerten Erde und einer verwüsteten Umwelt auf. Unter der Drohung eines nuklearen Schlagabtauschs zwischen Ost und West entstand nun eine Fülle von Post-Holocaust-Szenarien, in denen über das Leben nach dem

Super-Gau nachgedacht wird. In den siebziger Jahren starben endgültig die Hoffnungen auf die Segnungen von Technik und Wissenschaft. Es begann der Rückzug in die Psyche und ihr Verhältnis zu dem, was – vielleicht irrtümlich – Realität ist. Kehraus-Stimmung dominiert.

Kein ernsthafter SF-Autor glaubt heute mehr daran, daß die Menschheit zu retten ist – wie noch vor 10 oder 20 Jahren. Die Chance, sich die Energien und Ressourcen des Raumes nutzbar zu machen, die eine Zukunft sichern könnten, ist völlig vertan. Die weltweite Verelendung schreitet zügig voran.

Das düstere 21. Jahrhundert der Cyberpunkts zieht herauf. Ein weltweites Somalia wird die technische Zivilisation ablösen. Der Verfall staatlicher Macht, der Krieg jeder gegen jeden, der erbarmungslose Kampf um die letzten Ressourcen, mit Söldnern, deren elektronisch hochgerüstete Gehirne direkt mit ihren Waffen verbunden sind und die satellitengestützt operieren. Gen-Katastrophen, unbeherrschbare Seuchen à la Aids suchen den Planeten heim. Religiöser Fundamentalismus, Rassismus, Nationalismus und Faschismus wüten.

Das alles sind Menetekel, die die Science Fiction bereits vielfach beschworen hat. In früheren Jahren hielt man das nur für nette Spielchen.

Jetzt, zum Ausgang dieses Jahrtausends, ziehen die SF-Autoren noch einmal sämtliche Register. Alte Themen werden neu in Szene gesetzt: spannender und leichter konsumierbar. Noch nie zuvor bot Science Fiction ein so buntes, so vielfältiges Bild wie jetzt. Der Markt boomt. Ein Rekordjahr reiht sich ans andere. Schau-rige, schöne Weltuntergangspanoramen haben Konjunktur. Und sicherlich wird bis zur Silvesternacht 1999 noch so manche Endzeitprophezie hinzukommen.“

Wolfgang Jeschke, München

**Brockensammlung aus dem »Christusstaat«.**

(Letzter Bericht: 1992, S. 120f) Die im 9. Jahrgang – und seit Februar 1991 wieder zweimal im Monat (zuvor längere Zeit als buntes Monatsjournal) – erscheinende Zeitschrift des »Universellen Lebens« in Würzburg trägt den programmatischen Namen »CHRISTUSSTAAT – weltweit. Das Wort der Bundgemeinde Neues Jerusalem im Universellen Leben«. Dieses Blatt versteht sich als „die Alternative zu den Zeitungen dieser Welt“ und bietet neben propagandistischen Beiträgen für die eigene Sache immer wieder im Hetzton verfaßte Artikel über die auf dem absteigenden Ast befindlichen Volkskirchen bzw. das „Kirchenchristentum“. Beispielsweise lautete der rhetorische Haupttitel von Nr. 22/1992: »Was hat der Glaube an Gott mit der Kirche zu tun?« Und in derselben Ausgabe zitiert eine Überschrift die Popsängerin S. O'Connor: „Der Vatikan ist unchristlich.“ Bei anderer Gelegenheit erwähnt man, viele Pfarrer der EKD seien „Agenten der Staatssicherheit der DDR“ gewesen (Nr. 18/92).

Aber auch die „weltliche“ Politik wird leicht ein Opfer der religiös-ideologisch verzerrenden Radikalkritik aus Würzburg. So liest man in der ersten Ausgabe des Jahres 1993, Gorbatschow sei eine wichtige Schachfigur dämonischer Helfershelfer. „Leser des CHRISTUSSTAATES wissen es bereits: Die Beherrschung der Welt durch den ‚Antichristen‘ ist von Europa aus geplant... Aber die Finsternis glaubt es noch nicht, daß ihr Plan zum Scheitern verurteilt ist.“

Bei soviel Finsternis tröstet die Botschaft, das Zeitalter des Heiligen Geistes sei angebrochen – dank „dem erschlossenen Bewußtsein Seines Instruments, der großen Lehrprophetin der Jetztzeit, Gabriele

von Würzburg“ (Nr. 14/1992). Die „Christus-Heilstrahlungen werden inzwischen von einer großen Zahl von Rundfunkstationen in vielen Ländern übernommen, ebenso die ‚Lehrandacht‘ am Sonntagmorgen.“

Licht in die Verhältnisse bringt insbesondere die angeblich „urchristliche Wahrheit der Reinkarnation“ (Titel Nr. 13/92). Sie erlaubt es, in einem Untertitel aktuell zu fragen: „Kommt das karmische Schuldenkonto der Europäer gegenüber den islamischen Völkern zum Tragen?“ (1/93) Und endlich kann der vermehrte Rechtsradikalismus unter Jugendlichen evident erklärt werden: „Die alten Nazis sind wieder inkarniert“ (Untertitel zur Schlagzeile der Nr. 2/93). Wer's nicht glaubt, ist selber schuld: „Wir wissen: Unbestechlich und unfehlbar ist das Gesetz von Ursache und Wirkung“ (Nr. 14/92). Entsprechend beleuchtet eine Sammelüberschrift in Nr. 3/93 „das Weltgeschehen im Gesetz von Ursache und Wirkung“. Dieses Gesetz bekommen natürlich bereits die im Kontext der Christusstaat-Pädagogik aufwachsenden Kinder mit. Die 1991 genehmigte „Christusschule“ (dazu der Bericht in MD 1991, S. 332ff) hat neben den Grundschulklassen mittlerweile auch eine Hauptschulklasse eingerichtet. „Wir sind eine große Familie. Die Eltern wissen, daß es die gleiche Liebe ist, die die Lehrer und Betreuer den Kindern geben, wie sie selbst es tun“, versichert die Nr. 18/92 und betont, daß die Kinder bereits nahtlos vom „Kindergartenland“ im »Universellen Leben« in die „Christusschule“ wechseln. Das für die Pädagogik zuständige Geistwesen „Liobani“ habe gesagt, „daß dies nicht nur eine irdische Schule, sondern auch eine geistige Schule sein sollte... In der geistigen Schule lernen die Kinder, was sie schon im Kindergarten erfahren haben: spielerisch üben sie sich ein in ein Leben nach

den göttlichen Gesetzen.“ Auf der Titelseite der Nr. 3/93 findet sich ein Beispiel für die Lernfähigkeit der solchermaßen geprägten Schüler: „Ein Lehrer rutscht im Flur des Treppenhauses aus. Zwei Kinder sehen ihn und fragen: ‚Hat es weh getan?‘ ‚Ja, etwas‘, antwortet der Lehrer. ‚Dann kannst du jetzt gucken, wem du eventuell genauso wehgetan hast!‘“ Der Artikel lobt das aus dieser Antwort sprechende Bewußtsein der 9jährigen Kinder für „einen gesetzmäßigen Impuls“.

Die »Christusstaat«-Zeitung hat laut Impressum einen „aus Geschwistern der Bundgemeinde Neues Jerusalem“ bestehenden Beirat. Es gab Zeiten, in denen dessen Mitglieder im Impressum noch namentlich aufgeführt waren. Das änderte sich erst, als eines dieser Mitglieder, der Würzburger Geldanlageberater *Richard Sax*, in die Schlagzeilen der Presseöffentlichkeit kam: Er wurde im Zusammenhang mit einem Betrug größten Stils und vielen Tausenden von Geschädigten verhaftet. Daraufhin verschwand zunächst sein Name aus dem Impressum (vgl. Nr. 1 und 2/1991), und alsbald ging man dazu über, ganz auf eine Namensauflistung zu verzichten. Seit dem 1. 11. 1992 läuft der Prozeß gegen dieses einstige Beiratsmitglied vor dem Duisburger Landgericht. th

#### FREIMAURER

**»Erklärung deutscher Freimaurer zu Ausländerfeindlichkeit und krimineller Gewalt«.** (Letzter Bericht: 1992, S. 218) »Humanität«, eine Zweimonatschrift der »Großloge der A.F. u. A.M. von Deutschland«, veröffentlichte in ihrer März-Nummer 1993 unter dieser Überschrift die folgende Erklärung: „Deutsche Freimaurer sind erschüttert

und empört über die gegenwärtige Serie ausländerfeindlicher Ausschreitungen und krimineller rassistischer Gewalttaten, denen Menschenleben zum Opfer gefallen sind, und die den freiheitlichen Rechtsstaat bedrohen und das Ansehen Deutschlands in der Welt beeinträchtigen.

Deutsche Freimaurer bekennen sich zur brüderlichen Verbundenheit aller Menschen, zur Unantastbarkeit der Menschenwürde und zum Recht auf ein unversehrtes Leben. Die freimaurerische Idee der Weltbrüderkette schließt Rassismus aus und verpflichtet dazu, kriminellen Ausschreitungen gegen Ausländer ebenso entschieden entgegenzuwirken wie allen Versuchen, Gewalt zu verharmlosen und ihr mit Vorbedacht oder aus Fahrlässigkeit eine Rechtfertigung zu verschaffen.

Unter zwei Diktaturen, dem NS-Regime wie dem der SED, waren die Freimaurer Deutschlands selbst zu einer verfolgten Bürgergruppe geworden, zu deren Grundverständnis es seit jeher gehört, daß der Mensch und seine Würde mehr zählen als seine religiöse, nationale oder ethnische Zugehörigkeit.

Menschen aller Religionen, Nationen und Hautfarben wirken in deutschen Freimaurerlogen zusammen. Sie reihen sich in die Kette derer ein, die das Schweigen gegenüber der Gewalt gegen Ausländer durchbrechen und rassistischen Verbrechen sowie deren politisch-ideologischen Sympathisanten entschieden entgegenreten.

Bonn, den 22. Januar 1993  
Der Vorstand der Großloge der Alten, Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland

Gerhard Grossmann, Hans-Hermann Höhmann, Klaus Horneffer, Richard Schleifenheimer, Hans-Joachim Jung, Herbert Bock.“

»IBKA« geht auf Distanz zu den neuen Dachverbänden der Konfessionslosen. (Letzter Bericht: 1993, S. 91 f) Der »Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten e.V.« (IBKA; vgl. MD 1989, S. 146 ff) steht den Bestrebungen der in letzter Zeit gegründeten Dachverbände von Freireligiösen und Freidenkern kritisch gegenüber. Dies geht aus einer Meldung in der neuesten Ausgabe der vom IBKA herausgegebenen Zeitschrift »MIZ. Materialien und Informationen zur Zeit« (22. Jg., Nr. 1/1993) hervor. Darin wird über Bemühungen berichtet, die Zersplitterung im Bereich der Konfessionslosen zu überwinden. So bildeten die eher traditionell orientierten freireligiösen und freidenkerischen Verbände, wie der »Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands«, der »Deutsche Freidenker-Verband«, die »Deutsche Unitarier Religionsgemeinschaft« u. a. 1992 den »Dachverband Freier Weltanschauungsgemeinschaften« (DFW). Der »Materialdienst« meldete dies ebenso wie die Gründung eines »Humanistischen Verbands Deutschlands« (HVD) am 14. 1. 1993 in Berlin (vgl. MD 1992, S. 53 f; 1993, S. 91 f). Als Gründungsmitglieder des letzteren fungierten laut »MIZ« nur der »Freidenker-Verband (Landesverband Berlin)«, die »Freigeistige Landesgemeinschaft Nordrhein-Westfalen« sowie kleinere Gruppen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt, während sich zunächst wesentlich mehr Landesverbände an den Gründungsvorbereitungen beteiligt hätten. Der »Bund für Geistesfreiheit Bayern« und die »Freien Humanisten Niedersachsen« hätten demgegenüber jedoch einen Beitritt abgelehnt, so daß der Mitgliederbestand des HVD nur ca. 1000 Mitglieder betrage (statt der gegenüber der Presse abgegebenen 10000!).

Die Kritik des IBKA an DFW und HVD richtet sich dagegen, daß es diesen nicht um eine „konsequente“ Trennung von Staat und Kirche gehe, sondern nur um „Gleichstellung“ mit den Kirchen, „was lediglich den Kreis der Privilegierten erweitern würde“. Demgegenüber fordert der IBKA (dessen Beirat u. a. die Professoren Günter Kehrer, Horst Herrmann, Johannes Neumann, Rechtsanwalt Erwin Fischer sowie Karlheinz Deschner angehören) „einen konsequenten Abbau sowohl der materiellen Privilegien der Kirchen als auch anderer Weltanschauungsgemeinschaften“ (»MIZ« 1/1993, S. 58).

ru

**Wie Freireligiöse ihre Zukunft sehen.** In ihrem Vortrag auf der Bundesversammlung des »Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschlands« (BFGD) von 1992 beschäftigt sich Dipl.-Psychologin *Renate Bauer*, seit 1977 Landessprecherin der »Freireligiösen Landesgemeinde Pfalz« und Vorstandsmitglied der »Freien Akademie e.V.« sowie der »Internationalen Humanistischen und Ethischen Union« (IHEU), mit der Zukunft der Religionsgemeinschaften im allgemeinen, sowie mit der künftigen Rolle der Freireligiösen im besonderen. Der Vortrag, aus dem im folgenden zitiert wird, ist abgedruckt in der neuesten Ausgabe von »Wege ohne Dogma« (Heft 4/1993, S. 86 ff).

Zunächst prognostiziert die Referentin „eine weitere Abwendung von den traditionellen Religionsgemeinschaften“ und nennt als Gründe hierfür: 1. Konkurrenz mit zahlreichen „Angeboten therapeutisch/beratender Natur“, die „individuell zugeschnittene Lösungswege“ vertreten, ohne damit zu „weiteren Verpflichtungen zur Übernahme bestimmter Glaubenssätze“ zu führen; 2. Hunger nach

„religiösen Erlebnissen“, der Menschen „vermehrt Antworten aus anderen Religionen, speziell aus dem asiatischen Bereich, oder bei den Wissenschaften“ suchen läßt, insbesondere unter Rückgriff auf „okkulte und esoterische Ansätze mit ihrer Mischung aus halber Wissenschaft und Religion“; 3. die strukturelle Unübersichtlichkeit traditioneller Religionsgemeinschaften; 4. die gesellschaftlich verbreitete Unlust, längerfristige Verpflichtungen einzugehen; 5. das Bedürfnis nach einem „geschlossenen Weltbild“, das traditionelle Religionen nicht mehr zu geben vermögen.

An die Stelle traditioneller Religionsgemeinschaften und ihrer Inhalte sieht die Referentin folgendes treten: 1. Die „individualistische Grundhaltung unserer Gesellschaft“ werde von der Mehrheit der Bevölkerung auch im religiösen Bereich umgesetzt werden. 2. Der Zulauf zu fundamentalistischen Gruppen werde sich daher noch verstärken. 3. Andererseits werden sich aber auch „esoterische Gruppen, magische Zirkel, therapeutisch verbrämte Heilslehren und ihre Gurus“ weiter etablieren. „Ihre Anziehungskraft beruht auf der Notwendigkeit beständiger Wiederholung der darin gemachten Erfahrungen. Gleichzeitig wird keine feste Mitgliedschaft verlangt“ – die sich zugehörig fühlen, pendeln vielmehr zwischen den verschiedenen Angeboten hin und her oder wenden sich schließlich auch fundamentalistischen Gruppen zu. 4. Aber auch die traditionellen Religionsgemeinschaften werden, wenn auch geschwächt, weiterbestehen. „Das, was hier als Christentum z. B. im Fernsehen angeboten wird, wird als christlich nur dadurch kenntlich, daß die Protagonisten Pfarrer oder Nonnen sind, aber nicht von den Lehren, die sie vertreten. Die bleiben ganz allgemein menschlich.“ Zum Schluß fragt die Referentin nach

dem Standort der „Freien Religionsgemeinschaften“. Diese befinden sich ihrer Ansicht nach „zwischen allen Stühlen. Sie sind weder ganz den traditionellen noch ganz den New Age-Gemeinschaften zuzuordnen.“ Innerhalb der Freien Religionsgemeinschaften unterscheidet sie a) die *Unitarier*: diese „gehen mehr in Richtung New Age, Avantgarde“; b) *Freireligiöse* und *Freidenker*: Diese „tendieren mehr in Richtung traditioneller Religionsgemeinschaften“, wobei die Freireligiösen „mehr die Gemeindestruktur der traditionellen Religionsgemeinschaften weiterführen“, die Freidenker hingegen „mehr die Sozialarbeit der traditionellen Religionsgemeinschaften nachmachen“. Die Freireligiösen Gemeinden sieht sie „in gleicher Weise... von den Auflösungserscheinungen der traditionellen Religionen betroffen“, obwohl sie ursprünglich „Vorkämpfer der individualistischen Grundströmung unserer Gesellschaft“ waren; doch sei es heute „schwerer einsichtig zu machen, warum man zu einer Freien Religion eine Gemeinschaft braucht“. Hinzu komme, daß „Freie Religion“ auch „keinen klaren Lebensstil“ mehr anbiete: Viele Mitglieder hätten Schwierigkeiten, die vorhandene Weltanschauung auf den Alltag zu beziehen, oder Abgrenzungen von anderen Gruppen zu vollziehen, wo dies nötig sei. Die Mobilität der Gesellschaft und die Scheu vieler Eltern, die Freiheit ihrer Kinder weltanschaulich „scheinbar durch Druck zu beschneiden“, verhinderten ausreichenden Nachwuchs.

Als Weg aus der Krise empfiehlt die Referentin, Freie Religion solle sich 1. „stärker als Kampf- und Interessengemeinschaft“ darstellen, mit dem Hauptgewicht auf dem Eintreten für „Religionsfreiheit“ und für „Bewahrung der Rationalität im öffentlichen Diskurs“. Beispiele hierfür gebe es bereits in vielen „säkula-

ren humanistischen Gruppen“. 2. Ferner müsse sie verstärkt „Angebote für Randgruppen“ sowie Angebote in individuellen Krisenzeiten und Übergangsphasen des Lebens machen (Jugendweihen, Trauungen, Beratungseinrichtungen, Altersheime u. a.). Die freireligiösen Gemeinden sollten „nicht allein eine Interessenvertretung für Kirchenfreie, sondern die *Betreuungsorganisation der Kirchenfreien*“ sein – ein Weg, wie er bereits von den Freidenkerverbänden eingeschlagen worden sei. Schließlich – so die Referentin – müsse Freie Religion 3. auch „verstärkt die Erfahrungs- und Erlebnisdimension betonen und damit in stärkere Konkurrenz zu den New Age-Gruppen wie auch zu den fundamentalistischen Gruppen treten“. „Den wirklichen Abschied vom 19. Jahrhundert, wo die Erlangung der Freiheit das Grundproblem war, haben wir bisher nicht vollzogen. Der Sprung ins 21. Jahrhundert steht uns noch bevor.“ ru

#### ADVENTISTEN

**Neue Zeitschriften.** (Letzter Bericht: 1991, S. 363f) Ende 1992 hat der Saatkorn-Verlag das Erscheinen der traditionsreichen Zeitschrift *»Zeichen der Zeit«* in der bisherigen Form eingestellt. Die Auflagenziffer war in den letzten Jahren deutlich gesunken. Wie in der letzten Ausgabe angekündigt, wollte man diese Zeitschrift und dazuhin die Gesundheitszeitschrift *»Prima-Vita«*, die ebenfalls immer weniger gefragt war, miteinander in eine ganz neue, stärker familienorientierte einmünden lassen. Die sollte dann den Titel *»besser leben«* tragen und ein Magazin für mehr Lebensqualität im Sinne christlicher (nicht esoterischer) Ganzheitlichkeit werden. Faktisch sieht es jetzt aber etwas anders

aus. *»Besser leben«* liegt mittlerweile in zwei Ausgaben vor, doch Mitte März ist *»Zeichen der Zeit«* selbst wieder erschienen, und zwar in veränderter Form – als schmalere Neuausgabe, die der Nord- und der Südverband der STA finanziert und die deshalb in beliebiger Menge kostenlos verteilt wird. Jede Spende sei freilich willkommen, heißt es. Dieses Massenverteilter erscheint nun nicht mehr im Abstand von zwei, sondern von drei Monaten. Sein Ziel ist es, den Leser „in einladender Form mit Leben und Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten bekannt“ zu machen und geistlich weiterzuführen. Herausgegeben wird es nach wie vor offiziell von der Gemeinschaft der STA. Nur wenige Wochen zuvor ist indessen – aufgrund einer von langer Hand vorbereiteten „Laien-Initiative“ – eine eigene Zeitschrift zustande gekommen, die in gleichem Umfang und Format gehalten ist wie jene offizielle: Die Nr. 1 von *»TENDENZEN – ein adventistisches Zeitsmagazin«* startete am 1. März 1993. Als Herausgeber fungiert A. Schosch, als Redakteur H. Schumacher. Laut Editorial will das ebenfalls vierteljährlich erscheinende Blatt „Tendenzen aufzeigen, die bereits in der Bibel als Zeichen der letzten Zeit vorausgesagt sind; es soll Nachdenkliches vermitteln – und dabei wenn möglich auch im guten Sinne ‚unterhalten‘.“ So steht in jeder Ausgabe ein Prominenten-Interview zu religiösen Fragen im Mittelpunkt (Nr. 1: Peter Scholl-Latour; Nr. 2: Uta Ranke-Heinemann). Im Endeffekt sollen die Beiträge des Mini-Magazins, das nur in Größenordnungen von mindestens zehn Stück abgegeben wird, „mit Hilfe des Heiligen Geistes in das festgefahrene Denken vieler unserer Zeitgenossen Breschen“ schlagen. Befehlsempfänger – so betont die Redaktion – sei man nur dem Herrn gegenüber. Im übrigen verbiete es die Loyalität gegenüber

Division, Verbänden und weiteren Institutionen der STA, irgendjemanden zu Spenden aufzurufen: „Der Zehnte und die turnusmäßig speziellen Gaben innerhalb der Gemeinde dürfen nicht angetastet werden und haben absoluten Vorrang.“ Der Kern der Adventbotschaft solle keinesfalls „angekratzt“ werden. th

IN EIGENER SACHE

**Zur Erinnerung an Dr. Hans-Diether Reimer.** Hans-Diether Reimer ist am 18. März 1993 im Alter von 66 Jahren nach schwerer Krankheit in Stadtlaurin gen gestorben. Zweimal haben wir von ihm Abschied nehmen müssen: Vor gut zwei Jahren, als er seine Tätigkeit als Referent für christliche Sondergemeinschaften nach 19jährigem Dienst in der EZW beendete, und nun beim endgültigen Abschied durch Gottes Ruf.

Nach seinem Dienst in einem Gemeindepfarramt in Bayern kam Reimer 1971 in die EZW, um weiterzuführen, was Kurt Hutten, der Autor von »Seher, Grübler, Enthusiasten«, begonnen hatte: eine Auseinandersetzung mit Sondergemeinschaften und Sekten, die sich von derjenigen früherer Jahrhunderte grundsätzlich unterschied; eine Auseinandersetzung ohne Haß, ohne destruktive Leidenschaft, im Geist Jesu Christi. Trotz mancher Kritik, vor allem in den Jahren der Auseinandersetzung mit den sog. Jugendreligionen, hat Reimer an diesem irenischen Stil festgehalten.

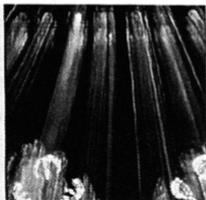
Im Lauf der Jahre schob sich dann immer mehr ein anderes, verwandtes Thema in den Vordergrund: Gruppierungen nicht »... neben den Kirchen« (wie ein 1979/80 zusammen mit Oswald Eggenberger verfaßter Buchtitel Reimers lautete), sondern *in* ihnen – geistliche Neuaufbrüche, die auf ihre Art auch unbe-

quem und eine Herausforderung sein können. Dazu gehörten die weltweite charismatische Erneuerungsbewegung, neue Formen christlicher Spiritualität, neue Gestalten kommunitären Lebens. Daß sie alle in der Kirche ernst genommen wurden und zu Gehör kamen, ist nicht zuletzt der Arbeit zu verdanken, die Hans-Diether Reimer – zusammen mit seiner Frau Ingrid Reimer – in der EZW geleistet hat.

Wenn es um geistliche Neuaufbrüche ging, dann schlug sein Herz mit, dann war er zu Vertrauensvorschüssen bereit, mit denen er auch einmal scheitern konnte. Dann wurde er zum Brückenbauer, Vermittler, zum charismatischen Diplomaten oder diplomatischen Charismatiker. Vielleicht brauchte er dieses Engagement für christliche Erneuerung als Ausgleich neben seiner „Sektenarbeit“. Er wußte: Die Kirche lebt nicht von Abwehr allein, sondern bleibt darauf angewiesen, daß Menschen sich vom Geist Gottes erfüllen, erneuern und gebrauchen lassen. Das kann nicht in der Anonymität eines individualistischen Christentums geschehen, sondern nur in der Gemeinschaft.

Aber diese Gemeinschaften brauchen wiederum die größere Gemeinschaft der Gesamtkirche – und die Kirche braucht sie. Kirchliche Apologetik hat in diesem Bereich die Aufgabe, Mittlerdienste zu leisten, der gefährlichen Selbstbezogenheit und Selbstisolierung auf beiden Seiten entgegenzuwirken. Das war vielleicht das zentrale Thema, um das Reimers Gedanken kreisten. Es war sein ganz persönliches Ringen, in seiner eigenen, unverwechselbaren Sprache – eben der typische Dr. Reimer. In dieser ganz eigenen Prägung und Originalität wird er kaum zu ersetzen sein. Aber die Anstöße, die er gegeben hat, sollten trotzdem weiterwirken.

# Atheisten, Buddhisten, Christen, Juden, Muslime – von welchem Gott reden wir?



Johannes Weiß (Hg.)

## Von welchem Gott reden wir?

Gotteswahrnehmungen

Quell

## Johannes Weiß (Hg.) Von welchem Gott reden wir?

Gotteswahrnehmungen

192 Seiten

Kartoniert. DM 26,80

Unsere Bücher erhalten Sie  
in jeder Buchhandlung.  
Ausführliches Verlagsprogramm  
vom Quell Verlag · Postfach 10 38 52  
7000 Stuttgart 10

Hier kommen Menschen unterschiedlichen Glaubens zu Wort, die es sich mit ihrem Reden von Gott nicht leicht machen. Sie fragen nach Gott im Widerspruch, im Zweifel, im Leid, in Schuld, in Glauben und Hoffnung. Die sehr persönlich gehaltenen Beiträge fordern zu eigenen Antworten heraus. Das Buch schenkt Vertrauen, mit Menschen anderen Glaubens von Gott zu reden.

Beiträge von Günther Adler,  
Smail Balic, Joel Berger,  
André Brie, Christian Schäfer,  
Fuad Kandil, Detlef Kühn,  
Pinchas Lapide, Rut Rohrandt,  
Susanne Rummel, Karl Schmied,  
Johannes Weiß, Martin  
Weyer-Menkhoff.



Quell Verlag



Evangelische Verlagsanstalt

Burgstraße 1-5, O-7010 Leipzig, Pf. 1467

Rüdiger Lux

## Die Weisen Israels

Für die biblischen Weisen war Weisheit ein Lebensprogramm, dem man durch Beobachtung, Sammlung, Ordnung und Überlieferung vielfältigster menschlicher Erfahrungen auf die Spur zu kommen suchte, um in der Fülle des sich teilweise Widersprechenden und Widersinnigen vorgegebene Ordnungen und Regeln zu entdecken.

Das vorliegende Buch möchte seine Leser dazu verlocken, selbst in dieser faszinierenden Welt der Sprüche, Gedichte, Reden und Erzählungen der Bibel Entdeckungen zu machen.

RÜDIGER LUX



## Die Weisen Israels

Format 14 x 20 cm

Broschur

179 Seiten

22,80 DM

ISBN 3-374-01407-0

- In jeder guten Buchhandlung -

